

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljahr 3,90 RM, monatlich 1,30 RM,
 wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus,
 bezugsfähig. Einzelne Wochen-
 nummern 5 Pf. Sonntagsnummern
 mit illustrierter Beilage „Die Neue
 Welt“ 10 Pf. Postbezug: Romatisch
 1,90 RM. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Österreich-Ungarn
 2,50 RM, für das übrige Ausland 4 RM,
 monatlich. Postbestellungen nehmen
 an Dänemark, Holland, Luxemburg,
 Schweden u. die Schweiz. Eingetragen
 in die Postzeitungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 Beträgt 1 die nebenebenebene Kolonelle
 zelle 50 Pf. „Kleinanzeigen“,
 das feilgebrachte Wort 20 Pf. (su-
 läufig 2 feilgebrachte Worte), jedes
 weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote
 und Schlußzeilenanzeigen das erste
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.
 Worte über 15 Buchstaben zählen für
 zwei Worte. Leberungsgebühr 25 Pf.
 Familien-Anzeigen 50 Pf.,
 politische u. gewerkschaftliche Vereins-
 Anzeigen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen
 für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, ab-
 gegeben werden. Geöffnet von 8 Uhr
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.
 Donnerstag, den 23. August 1917.
 Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Reichskanzler und Reichstagsmehrheit.

Führung!

Einem Bruch zwischen der Reichstagsmehrheit und dem Kanzler kündigte gestern die Spät-
 abendausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers“ an. Es war
 nicht bloß geschäftliche Sensationslust, die das Blatt ver-
 anlaßte, diese gefährlichen Worte in die Welt hinauszurufen.
 Seit der Julikrise arbeitet der wirtschaftlich-politische Konzern,
 dem der „Lokal-Anzeiger“ angehört, mit unerbittlichem
 Eifer daran, den Konflikt, der durch den Kanzlerwechsel
 zum vorläufigen Austrag gebracht wurde, nicht zur Ruhe
 kommen zu lassen.

Es gelüftet den Herren immerzu nach neuen Kriegs-
 erklörungen. Nach außen ist der Bedarf so ziemlich gedeckt,
 und so bleibt ihnen wirklich kaum noch etwas anderes übrig,
 als die Kriegserklärung nach innen. Daß sie die
 Reichstagsmehrheit und ihre Politik bekämpfen, ist ihr gutes
 Recht, das kann ihnen niemand verübeln. Aber die
 Mittel, deren sie sich dabei bedienen, sind die Mittel
 sfruppeloser Verzweiflungspolitik. Sie machen sich kein
 Gewissen daraus, das Reich mitten im schwersten aller Kriege
 in die Anarchie hineinzutreiben.

Als Werkzeug ihrer Pläne haben sie sich den Reichs-
 kanzler, Herrn Dr. Michaelis, ausersehen. Auf die Schwierig-
 keit seiner Lage und seine Unerfahrenheit spekulierend, wollen
 sie ihn als Sturmbock gegen die Reichstags-
 mehrheit einspannen. Daß Herr Michaelis das Spiel
 durchschaut, das mit ihm getrieben werden soll? Weiß
 er, warum er, der gewiß ein braver und gewissenhafter
 Beamter ist, von der konservativen Presse gleich in
 den ersten vier Wochen seiner Kanzlerschaft zum neuen
 Bismarck künstlich aufgepumpt wurde? Ein sehr eigen-
 tümlicher neuer Bismarck allerdings, wenn er den Er-
 wartungen seiner Auf- und Einbläser entsprechen sollte!
 Bismarck hat Kriege geführt, Bismarck hat innere Konflikte
 duräufgelöst, aber doch immer eins nach dem andern. Und
 wenn ihm jemand zugemutet hätte, während eines Kriegs
 einen Konflikt mit dem Volk und seiner Vertretung zu suchen,
 so würde er vielleicht an dem Bestande dieses Ratgebers,
 sicher aber an seiner ehrlichen Absicht sehr stark gezweifelt
 haben.

Herr Michaelis hat dieses Spiel, wie es scheint, nicht
 durchschaut. Sonst würde er es sich nicht gefallen lassen, von
 der konservativen Presse ständig als ein Mann hingestellt zu
 werden, der zwar mit der Zunge zur Reichstagsmehrheit, mit
 dem Herzen aber gegen sie stehe, und der nur auf den Augen-
 blick launere, das Friedensprogramm des Reichstags und die
 Wahlrechtsbotenschaft des Königs in Fetzen reißen zu können.
 Wenn der Reichskanzler im Volk mit einem gewissen Miß-
 trauen zu rechnen hat, so hat er das der Arbeit seiner kon-
 servativen Freunde zu danken.

Dieses schwelende Mißtrauen ist durch eine Aeußerung
 des Kanzlers in der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses
 wie durch einen Windstoß zur hellen Flamme entzündet wor-
 den. Der Kanzler machte eine Bemerkung, die so aufgefaßt
 werden konnte, als ob er nicht auf dem Boden des
 Reichstagsbeschlusses stünde und nie auf ihm ge-
 standen haben wolle. Die Antwort des Genossen Ebert auf
 diese Erklärung läßt in parlamentarischer Form die Ueber-
 reichung erkennen über den Gegensatz, in dem diese neuesten
 Worte des Kanzlers zu seinen früheren öffentlichen und ver-
 traulichen Erklärungen zu stehen schienen.

In derselben Sitzung betonte dann der Kanzler seine Be-
 reitwilligkeit, die Antwort an den Papst gemeinsam mit einem
 Unterausschuß des Reichstags zu beraten und erklärte gleich
 dazu, daß diese Antwort natürlich nur von dem Reichstags-
 beschluß vom 19. Juli ausgehen könne. Aeußerung A und
 Aeußerung B stehen — wenigstens nach der Berichterstattung
 des „Lokalanzeigers“ — in schroffem Gegensatz zueinander.
 So entsteht unwillkürlich der Eindruck, als ob der Reichskanzler
 nicht nur nicht auf dem Boden des Reichstagsprogramms,
 sondern überhaupt auf keinem Boden stünde.

Der Zwischenfall, man kann auch sagen: das Mißver-
 ständnis, hat weitere Konferenzen und Verhandlungen zur
 Folge gehabt und gilt zurzeit als beigelegt und aufgeklärt.
 Soffentlich sorgt der Hauptausschuß dafür, daß diese Auf-
 klärung auch nach außen hin in zureichender Weise er-
 folgt. Die Mitteilungen des „Lokalanzeigers“ beruhen auf
 einer Indiskretion, man weiß aber nicht, ob man diese — von
 ihrem Zweck abgesehen — an sich dem Blatte verübeln soll,
 denn von der Geheimtuererei hat das Volk nachgerade
 genug. Kommen im Hauptausschuß Dinge zur Sprache, die
 man aus Gründen der Kriegsführung nicht an die große Glocke
 hängen kann, so mag er seine Türen schließen und für strengste
 Geheimhaltung sorgen. Ueber alles andere aber, was im
 Hauptausschuß passiert, darf die Öffentlichkeit unfrisierte
 Berichte erwarten.

Der Zwischenfall, heißt es, ist beigelegt, das Mißver-

ständnis aufgeklärt. Die Frage erhebt sich: Wie aber nun
 weiter? Was soll das deutsche Volk von seinem neuen Reichs-
 kanzler denken? Wie soll das Mißtrauen ausgerottet werden,
 das schon zuvor vorhanden war, und nun durch diesen pein-
 lichen Zwischenfall verschärft worden ist? Das Volk will
 auf dem Platz des Reichskanzlers einen wirklichen Führer
 sehen. Kann ihm aber als solcher wirklicher Führer ein Mann
 gelten, von dem das Gerücht geht, er unterwerfe sich wider-
 willig einer fremden Ueberzeugung, er sei nicht der, der er
 scheinen wolle, und warte auf die Gelegenheit zu zeigen, was
 er wirklich sei? Wird man an den falschen Jungenshlag
 glauben oder nicht vielmehr annehmen, in einem unbewachten
 Augenblick sei der Mund von dem übergegangen, wovon das
 Herz voll war?

Wir haben nach dem Sturze Bethmann Hollwegs hier
 erklärt, als Reichskanzler sei nur ein Mann möglich, der ent-
 weder die Mehrheit des Reichstags und die ganze öffentliche
 Meinung durch die Macht der Ueberredung auf seine Seite
 zwingen könne oder aber selber von vornherein der gleichen
 Meinung wie die Mehrheit sei. Herr Michaelis übernahm das
 Amt, ohne daß die Welt wußte, aus dem Lande welcher Ueber-
 zeugung er kam. Vielleicht wußte er es selber nicht ganz
 genau. Denn er hat gerade zu den wenigen Leuten im
 Deutschen Reich gehört, die sich während des Krieges mit
 der großen Politik so gut wie gar nicht beschäftigten, weil er
 keine Zeit dazu hatte und in einer anderen nützlichen Ar-
 beit aufging, die seine Geisteskräfte voll auf in Anspruch nahm.
 Man kann die Schwierigkeiten, in die er nun verstrickt ist,
 bedauern, aber man hat sie voraussehen müssen.

Hielten wir das Bild, das die konservative Presse von
 dem neuen Reichskanzler entwirft, für richtig, so müßten wir
 in ihm eine Gefahr sehen, die gar nicht scharf genug be-
 kämpft werden kann. Wir halten dieses Bild aber einstweilen
 für falsch, und wir sehen in Herrn Michaelis keinen Staats-
 mann im Sinne Machiavells, der unter täuschender Maske
 weitgesteckte geheime Pläne verbirgt, sondern einen Beamten,
 der sich unerwartet großen Schwierigkeiten gegenüber sieht
 und sich redlich abquält, um mit ihnen fertig zu werden.

Das Verhalten des Reichskanzlers in der Nachmittags-
 sitzung des Hauptausschusses zeigt, daß er es durchaus nicht
 darauf anlegt, in einen Konflikt mit dem Reichs-
 tag zu geraten. Der Jubel der Scharfmacher war also ver-
 frucht, er war aber auch vollkommen unsinnig. Denn ein
 „Bruch zwischen Kanzler und Reichstagsmehrheit“ kann doch
 nur zweierlei heißen: Bruch der Reichstagsmehrheit oder
 Bruch des Kanzlers. Wenn die Reichstagsmehrheit zusammen-
 hält, kann es nur heißen: Bruch des Kanzlers.

Die Herren, die hinter dem „Lokalanzeiger“ stehen, haben
 mit ihrer Fänsore gezeigt, wie konfliktlünstern sie sind. Die
 Reichstagsmehrheit ist das nicht, sie trägt kein Verlangen nach
 einem Spiel mit dem Feuer. Aber der ganze Vorfall muß
 ihr gezeigt haben, daß sie ihr Verhalten ebensowenig auch von
 Konfliktscheu wie von Konfliktlust bestimmen lassen darf.
 Die einzige Gewähr für einen festen Kurs der
 Reichspolitik liegt in dem festen Zusammen-
 halt und in dem festen Willen der Reichstags-
 mehrheit. In ihr verkörpert sich die Führung, die die
 große Masse des deutschen Volkes will, hinter ihr stand vor
 fünf Jahren die ungeheure Mehrheit der Wähler, steht heute
 sicherlich das ganze deutsche Volk, abgesehen von einer kleinen
 lärmenden Minderheit. Das Bewußtsein, daß diese Führung
 vorhanden ist, und die Hoffnung, daß sie sich als beständig er-
 weisen werde, sichert allein die Ruhe im Innern, die
 zur Durchführung des schweren Kampfes nach außen not-
 wendig ist.

Was gestern im Hauptausschuß aufbrannte, war nur „ein
 Tröpfchen Fegefeuer“. Es ist rasch wieder erloschen, aber es
 kündete die Nähe eines gefährlichen Elements, das sich nicht
 immer durch freundliche Sprüche so leicht beizuwören läßt
 wie diesmal!

Die auswärtige Politik im Hauptausschuß.

Im Hauptausschuß des Reichstags begann am Mittwoch die
 Aussprache über die auswärtige Politik des Reiches. Der neue
 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Hr. v. Kühlmann, gab
 zunächst eine kurze Einleitung. Er wies darauf hin, daß er
 unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen
 in sein neues Amt eingetreten sei; Verhältnisse, die durch den Krieg
 herausbeschworen seien und über deren Bedeutung er sich durchaus
 klar sei. Seine Aufgabe werde es insbesondere sein, die Be-
 ziehungen zu unsern Verbündeten zu erhalten.
 Ebenso aber läge er seine Aufgabe auch darin, den neutralen
 Staaten Rechnung zu tragen. So günstig wir militärisch auch
 dastehen, so dürften wir doch nie vergessen, daß die Politik
 nicht allein durch die Macht

geleitet werden könne, sondern daß hierbei auch das Recht mit-
 sprechen müsse. Er werde daher auch stets volle Rücksicht auf das
 Recht nehmen. Eine Politik, die nur auf Macht begründet

ist, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Endlich
 sei es seine Aufgabe, auch die Irreführenden Staaten
 richtig zu behandeln, und je nach den Verhältnissen den
 richtigen Ton zu finden. Im eigenen Lande betrachte
 er es als seine Pflicht, mit allen maßgebenden Kreisen Fühlung zu
 halten und ganz besonders ein enges Zusammenarbeiten mit den
 Reichstags- und Vertretung des deutschen Volkes, zu erzielen. Er
 sei überzeugt, daß in der Kommission nicht ein einziger sei, der
 nicht dasselbe Ziel im Auge habe wie er: ein einigtes, blühendes
 und starkes Deutschland zu erhalten. Für ein fruchtbringendes Zu-
 sammenarbeiten sei aber auch Vertrauen auf beiden Seiten nötig.
 Er hoffe, auch im Reichstags das Vertrauen zu seiner Sachkenntnis
 und zu seinem guten Willen zu finden. Da wir wahrscheinlich ein-
 treten in

das letzte Kriegsjahr

— er sage nach reiflicher Ueberlegung ausdrück-
 lich, in das letzte Kriegsjahr —, könnten wir auch von der Hoff-
 nung beseelt sein, daß wir einer glücklichen Zukunft entgegen-
 gehen.

Der Berichterstatter Prinz Schönau-Carolath (natl.)
 sowie Abg. Naumann (Sp.) richteten einige Fragen über unser
 Verhältnis zu einer Reihe von Staaten an den Reichskanzler.
 Abg. Naumann ging besonders auf die Verhältnisse zu unsern Ver-
 bündeten ein, mit denen wir möglichst auch in eine enge wirt-
 schaftliche Fühlung kommen sollten, und forderte, daß mit
 den demokratischen Einrichtungen im eigenen Lande
 vorgegangen werde. Das werde auch dem Auslande am besten
 zeigen, daß in Deutschland in der Tat die Demokratie nicht ohne
 Bedeutung sei. Insbesondere müßten die Verträge mit anderen
 Staaten unter Zustimmung der Parlamente geschlossen werden.

Abg. Dr. David (Soz.) erinnerte an die Worte, die der
 Reichskanzler am Dienstag gesprochen habe, daß die Eroberungs-
 ziele der gemäßigten Regierungen einen unangenehmen Boden für
 den Beginn der Friedensverhandlungen darstellten. Wir werden
 aber nicht darauf, daß wir die Minister der feindlichen Staaten
 beeinflussen können, sondern wir müssen hoffen, daß ebenso
 wie bei uns, auch in den feindlichen Staaten im Volke die Friede-
 nsbewegung immer mehr erstarke. Hier gelte es einzuflehen und
 in allen Ländern die Friedensbewegung so stark zu machen, daß end-
 lich in Friedensverhandlungen eingetreten werden müsse. Diese
 Aufgabe habe auch die Friedenserklärung des Reichs-
 tags gehabt, die am 19. Juli 1917 beschlossen worden sei. Sie
 habe denn auch in der Tat diese Wirkung gehabt, obgleich im eigenen
 Lande dagegen gearbeitet worden sei. Die Alldeutschen hätten mit
 allen Mitteln die Bedeutung der Friedensklärung herunterzu-
 setzen versucht. An sich brauchte man dem keinen Wert beizumessen,
 aber das

Verhalten der Zensur

sei geeignet, den alldeutschen Bemühungen einen größeren Nach-
 druck zu geben. Während die Alldeutschen ihre unwahren und
 beschimpfenden Behauptungen verbreiten konnten, seien diejenigen,
 die im Sinne des Reichstagsbeschlusses wirkten, durch die Zen-
 sur gehemmt worden. Die Rede von Scheidemann,
 über deren Beschlagnahme im Reichstag gesprochen worden sei, sei
 trotz des früheren Versprechens des Staatssekretärs Dr. Helfferich
 wieder von neuem beschlaggenommen und verboten worden. Ebenso
 hätte das Volkssche Telegraphenbureau einen Bericht
 über die Reichstagsverhandlungen im Auslande verbreitet, der
 durchaus einseitig zugunsten der Gegner des
 Reichstagsbeschlusses zurückgestellt war. Die alldeutsche
 Debe gegen den vom Reichstag verlangten Verhandlungsfrieden
 lebe geradezu von der Zensur. — Der Reichskanzler
 habe in seiner Reichstagsrede seine Kriegsziele auseinandergesetzt
 und erklärt, daß er diese Ziele im Rahmen der Reichstagsresolution
 verfolgen könne. Gegen die damalige Abmachung aber
 habe der Reichskanzler hier die Worte hinzugefügt: „wie er die
 Reichstagsresolution aufjaßt“. Nach der Ausprache, die mit dem
 Reichskanzler bereits in engerem Kreise erfolgt sei, könne kein
 Rede davon sein, daß der Reichskanzler diese Worte in hinterhältiger
 Absicht hinzugefügt habe. Die Loyalität des Reichskanzlers
 sei damit außer Frage; aber die Alldeutschen haben behauptet, daß
 der Reichskanzler jene Bemerkung absichtlich gegen die
 Vereinbarung gemacht habe, um sich freie Hand im Wider-
 spruch mit den Parteien zu verschaffen. Graf Schwerin-
 Löwitz, Abgeordneter und Vorsitzender des preussischen Abgeord-
 netenhauses, habe ausdrücklich öffentlich erklärt, daß der Reichs-
 kanzler absichtlich und in zweideutiger und hinter-
 hältiger Weise jene Worte hinzugefügt habe. Jetzt sei es Sache des Reichskanzlers, gegen diese Verdächtig-
 ung seine Ehre als Politiker zu schützen. Dann ging der Redner
 auf die Stellung der österreichischen Regierung ein, mit der
 ja unsere Regierung Hand in Hand arbeite, und auch von dieser
 Stelle liegen Aeußerungen vor, die sich durchaus mit dem Sinn-
 des Reichstagsbeschlusses decken. Auf der andern Seite töne aus
 den Worten der Minister der feindlichen Staaten

die Angst vor Stockholm

die Furcht vor dem moralischen Druck heraus, denen die Sozial-
 demokraten ihres Landes ausgesetzt seien, wenn sie mit den Ver-
 tretern der anderen Länder über einen Verhandlungsfrieden
 unter restlosem Verzicht auf alle Eroberungen verhandeln müßten.
 Auch er hoffe, daß das vierte Kriegsjahr das letzte sein werde;
 aber er wünsche auch, daß der Krieg beendet sei, lange bevor dieses
 vierte Kriegsjahr abgelaufen sei. Ganz besonders begrüßte der
 Redner die Erklärung des neuen Staatssekretärs des Auswärtigen
 Amtes, daß der Krieg nicht allein durch Macht, sondern vor allem
 durch Recht beendet werden müsse. In diesem Sinne mögen
 Reichstag und Regierung zusammenarbeiten. Der Staatssekretär
 habe das Vertrauen vom Reichstag verlangt; aber das Vertrauen
 könne kein blindes sein, sondern müsse aufgebaut werden auf
 engerer Fühlung zueinander. Das jetzige Verhältnis, der
 dem der Reichstag viel zu wenig Einfluß auf die

Die Kämpfe im Westen und am Tionzo.

Neue Kämpfe in Flandern, im Artois — Die Schlacht bei Verdun dauert fort — Zehn französische Angriffsddivisionen — Rumänische Angriffe südlich des Trotus-Tales — Die Tionzo-Schlacht.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 22. August 1917. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste und von Dixmude bis Warneton abends wieder große Stärke.

Gestern früh erfolgte nördlich von Ypern nach heftiger Feuerwelle ein starker Vorstoß der Engländer bei St. Julien; er wurde zurückgeschlagen.

Heute morgen haben sich zwischen den von Etaden und Reines auf Ypern führenden Straßen neue Kämpfe entwickelt.

Im Artois griff der Feind nordwestlich und westlich von Lens nach starker Feuerbereitung unsere Stellungen an. Derartige Einbrüche wurden durch kräftige Gegenstöße, die zu erbitterten Nahkämpfen führten, ausgeglichen. Eine Kohlenhalde südwestlich der in Brand geschossenen Stadt Lens ist noch in der Hand der Engländer.

Nordwestlich und westlich von Le Catelet spielten sich zahlreiche Vorpostengefechte ab, bei denen Gefangene von uns einbehalten wurden.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfeld bei Verdun führten die Franzosen gestern ihre Angriffe in einigen Abschnitten fort; vielfach wurde bis in die Nacht hinein gekämpft.

Im Südostteil des Avocourt-Waldes und auf dem Hügel östlich davon sah der Feind nach mehrmaligem vergeblichen Ansturm zu.

An der Höhe 304 scheiterten alle Angriffe, auch die von Südwesten und vom Toten Mann her umfassend angelegten, in unserem Feuer und an der Zähigkeit der tapferen Verteidiger.

Vorstöße, die sich vom Rücken östlich des Rabenwaldes gegen den Farges-Grund richteten, wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas drangen die Franzosen in den Südtal von Samogneux ein, im übrigen wurden ihre dichten Massen, die von der Höhe 344 bis zur Straße Beaumont-Baheracville und im Fosse-Wald vor- und nachmittags gegen unsere Linien anstürmten, blutig zurückgeworfen.

Die Verluste der feindlichen Infanterie waren schwer; die französische Führung mußte mehrere der 10 Angriffsddivisionen durch frische Truppen ersetzen.

In den letzten Tagen errang Leutnant Boh den 26. und 37., Offiziersstellvertreter Biegselwedel Müller den 25. und 26. Luftpilz.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Bei Riga, Dünaburg, Tarnopol und am Ibrucz lebte die Gefechtsaktivität auf.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Südlich des Trotus-Tales setzten am 20. und 21. August die Rumänen starke Kräfte ein, um unseren Truppen den Gewinn beiderseits von Grozdeci und nordöstlich von Sorcea wieder zu entreißen. Alle Angriffe sind verlustreich abgewiesen worden.

erwarde er einen segensreichen Frieden. Mit Friedensresolutionen komme man nicht weiter, das beweise Stockholm am besten, auf das man vor Monaten große Hoffnungen gesetzt hatte. In der Debatte hätten Mehrheitsredner erklärt, sie würden die Politik des Reichstages vom 19. Juli tatkräftig fortsetzen. Was sei damit gemeint? Etwa ein neues Friedensangebot? Diese Frage dränge sich auf angesichts der Züricher Erklärung Erzbergers, worin er der Welt verkündigte, er könnte sich mit Lloyd George in wenigen Stunden verständigen. Er frage Erzberger, ob er das gesagt und was er damit gemeint habe. Durchaus zu mißbilligen sei es, daß der Reichskanzler in gemeinsamer Arbeit mit dem Reichstag den Reichstages an der Antwort auf die Papstnote und sonstigen diplomatischen Maßnahmen arbeiten wolle. Eine solche Tätigkeit des Reichstages überschreite dessen Befugnisse. Schließlich müsse er sich gegen den zweiten Teil der von Ebert abgegebenen Erklärung wenden. Nach seiner Ansicht beständen allerdings zwischen Sozialdemokratie und Zentrum über den Beschluß vom 19. Juli Meinungsverschiedenheiten, denn das Zentrum wolle einen Verständigungsfrieden, die deutsche Sozialdemokratie aber einen Verzichtsfrieden. Für den Reichskanzler sei es ganz unmöglich, sich zu einem solchen Verzicht zu verpflichten. Daher konnte der Reichskanzler sich am 19. Juli für den Verzichtsfrieden gar nicht aussprechen. Eine andere Auslegung sei unmöglich.

Nach einer kurzen Bemerkung von Bruhn (Dt. Fr.) wurde die Verhandlung vertagt.

Die Fraktionen der Mehrheit traten gestern nach der Sitzung des Hauptausschusses zu einer neuen interfraktionellen Sitzung zusammen.

Abends 9 Uhr empfing der Reichskanzler die Parteiführer zu einer Besprechung.

Und doch für Stockholm!

Mehrheit 3000 Stimmen.

London, 21. August. Neutermeldung. Die englische Arbeiterkonferenz hat neuerlich beschlossen, Vertreter nach Stockholm zu entsenden. Der Beschluß wurde mit rund 1234 000 gegen 1231 000 Stimmen und zwar mit einer Mehrheit von weniger als 3000 Stimmen gefaßt.

Auf den englischen Kongressen wird nicht nach der Zahl der Delegierten abgestimmt, sondern nach der Zahl der Organisationsmitglieder, die hinter den Delegierten stehen.

Die Abstimmung ist ein schlagender Beweis von der elementaren Gewalt, mit der sich der Friedenswille auch in England Bahn bricht. Zwar ist die Mehrheit für Stockholm arg zusammengeschrumpft. Am 10. August waren 1 896 000 Stimmen für, 550 000 Stimmen dagegen. Die damalige gewaltige Mehrheit von rund 1 300 000 Stimmen ist auf winzige 3000 Stimmen zusammengeschrumpft — ein Ergebnis, das den Kampf gegen Lloyd George um Herausgabe der

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenjen und an der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Abendbericht.

Amlich. Berlin, 22. August 1917, abends.

In Flandern haben sich die heute früh einsetzenden englischen Angriffe östlich von Ypern auf eine Front von 15 Kilometer ausgedehnt, sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

Vor Verdun ruhte bisher der Infanteriekampf; das Feuer blieb östlich der Maas stark.

Bombenangriffe unserer Fliegergeschwader gegen befestigte Orte an der englischen Küste waren erfolgreich.

Im Osten nichts Wesentliches.

Der österreichische Bericht.

Wien, 22. August 1917. (W. Z. B.) Amlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Soveja, bei Dena und westlich von Sulza unternahm der Feind starke aber vergebliche Angriffe. Sonst nichts von Belang zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der 21. August ist in der Geschichte der Tionzo-Armee einer der heißesten Kampftage geworden. Westlich von Canale mußte dem Feind das Dorf Brä überlassen werden. Alle Anstrengungen der Italiener, den Stoß über die Höhen südlich des Ortes hinauszutragen, blieben erfolglos. Ebenso scheiterten südlich von Decia mehrere mit erheblichen Kräften geführte Angriffe des Gegners, wobei sich das mächtige Landsturm-Regiment Nr. 25 besonders hervortat. Siegreich wie an den Vortagen behaupteten östlich von Öbrz und bei Siglia die tapferen Verteidiger ihre vordersten Gräben gegen neuerlich wiederholte Anstürme. Schwere Verluste und völlige Erschöpfung zwang hier den Feind nachmittags eine Kampfpause eintreten zu lassen. Am schwersten wurde auf der Karsthochfläche gerungen. Unterstützt durch ein an Kraft kaum mehr zu überbietendes Artilleriefeuer warf der Feind vom frühen Morgen bis zum späten Abend Division auf Division gegen unsere Stellungen. Heftigster Anprall richtete sich gegen die beiden Flügel des Abschnittes, gegen den Raum Jaiti-Grid-Coflanjerica, wo die seit Sommer 1915 am Karst festenden ungarischen Heeresregimenter 39 und 46 neuen Helmenrumm ernteten, und gegen Medazza und San Giovanni. Das Ergebnis des Tages entsprach der glänzenden Haltung der Truppe und ihres Führers; mochte es auch zu kleinen, im Abwehrverfahren gelegenen Schwankungen gekommen sein — der Erfolg blieb unbestritten auf unserer Seite. Heute seit Tagesanbruch stürmen italienische Massen aus neuer gegen unsere Karstellungen an.

Bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Freiherrn von Conrad kam es vielfach zu erhöhter Gefechtsaktivität. Im Saganatal wurden von unseren Erkundungsabteilungen 70 Gefangene eingebracht. Bei dem gestern gemeldeten Unternehmen nordwestlich von Arstera blieben 2 Offiziere, 150 Mann und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Westlich des Garba-Sees überwältigten unsere Truppen nach heftigen Kämpfen einen feindlichen Stützpunkt.

Der Chef des Generalstabes.

Reichsleitung habe, sei geradezu das System des gegenseitigen Mißtrauens. Hier müsse eine gründliche Umdeutung herbeigeführt werden. Die Reichsleitung müsse auch in Fragen der auswärtigen Politik in engerer Fühlung mit dem Reichstag stehen, und das sei nur erreichbar

durch das parlamentarische System.

Wir gehen dem größten und gewaltigsten Völkervertrage entgegen, nämlich dem Friedensvertrage. Dieser dürfe kein Vertrag sein, der allein von den Staatsmännern geschlossen wird, sondern er müsse ein Volksvertrag werden, bei dessen Abschluß das Volk die entscheidende Mitwirkung habe. Bei der Kriegsführung sei die Mitwirkung des Volkes unentbehrlich gewesen, ebenso müsse auch die Beendigung des Krieges in enger organischer Fühlung mit dem Volke erfolgen.

Abg. Erzberger (Z.) ging auch ausführlich auf die Bemerkung des Staatssekretärs des Auswärtigen ein, daß der Frieden nicht allein durch Nacht geschlossen werden könne, sondern auch durch das Recht. Er begrüßte diese Erklärung und stimmte ihr nachdrücklich zu. Er hoffe, daß diese Erklärung, die von dem leitenden Minister unter Zustimmung des Reichstages abgegeben wurde, auch im Auslande die nötige Beachtung findet. In Bezug auf den Ruf, den der Reichskanzler am 19. Juli 1917 bezüglich des Reichstagsbeschlusses gemacht habe, müsse auch er erklären, daß es besser gewesen wäre, wenn der Reichskanzler diesen Ruf nicht gemacht hätte. Auch für ihn komme der Vorwurf der Hinterhältigkeit nicht in Betracht; aber auch er müsse feststellen, daß die Alldeutschen sich aller Mittel bedient haben, um die Bedeutung des Reichstagsbeschlusses abzuschwächen. Ebenso sei

die Militärverwaltung gegen den Reichstagsbeschluss

ausgetreten. Es seien Fälle vorgekommen, wo in der Kaserne bei der Instruktion an die Soldaten Ausführungen gegen den Reichstagsbeschluss gemacht worden seien. Ebenso sei wieder in der letzten Zeit eine der schlimmsten alldeutschen Schriften amtlich an einzelnen Stellen des Heeres verbreitet worden. In ähnlicher Weise wie gegen den Reichstagsbeschluss traten die Alldeutschen auch gegen die Friedensbedingungen des Papstes auf. So habe der Abg. von Schwerin-Löwis behauptet, daß die Friedensbedingungen des Papstes durch ihn (Abg. Erzberger) angezweifelt worden sei. Er müsse erklären, daß dieser Behauptung nichts zurunde liege, daß er der Friedensnote des Papstes in jeder Beziehung fernstehe. Der Reichstagsbeschluss des Reichstages habe im In- und Auslande, soweit er habe beobachtet werden können, durchaus günstig gewirkt. Die Friedensbewegung in allen Ländern sei offenbar durch ihn gefördert worden. Auf diesem Wege müßte der Reichstag mit aller Entschiedenheit weitergehen. Das werde auch am besten zeigen, daß der Reichstag und das deutsche Volk es ernst damit meinen, auf dem vom Reichstag angegebenen Wege zum Frieden zu gelangen. Redner ging dann auch auf das Verhalten des Wolffschen Telegraphenbureaus ein und forderte, wie der Vorredner, daß derartige Mißbräuche nicht mehr vorkommen dürften.

Reichskanzler Dr. Michaelis:

Einer der Herren Vorredner hat bemängelt, daß ich in meiner Reichstagsrede vom 19. Juli bei der Bezugnahme auf die dem Reichstag vorgelegte Friedensresolution die Worte gebraucht habe: „Wie ich sie auffasse.“

Ich erkenne ohne weiteres an, daß bei den Vorbesprechungen mit den Herren Fraktionsführern ein solcher Zusatz nicht ausdrücklich von mir erwähnt worden ist. Andererseits möchte ich feststellen, daß die von mir gebrauchte Wendung materiell meiner Haltung zu der Resolution, wie ich sie in den erwähnten Vorbesprechungen zum Ausdruck gebracht habe und wie sie aus den in meiner Reichstagsrede umschriebenen Friedenszielen hervorgeht, in keiner Weise widerspricht. Weder die Ziele im einzelnen, die sich bei den Friedensverhandlungen im Rahmen der Resolution erreichen lassen, sind Schwächerungen der Aufklärung gewiß möglich, wie ich solche bei den Vorverhandlungen auch innerhalb der Mehrheitsparteien wahrgenommen zu haben glaube.

Bemerkung der Redaktion: Wir entnehmen diesen Wortlaut dem offiziellen Wolffschen Bericht, während es in der „Deutschen Kriegszeitung“ heißt: „Der Reichskanzler teilte in seiner Rede mit, daß er nie erklärt habe, auf dem Boden der Friedensresolution der Mehrheitsparteien zu stehen. Er stellte in Aussicht, daß er seine Kriegsziele zu gegebener Zeit darlegen werde, die sich wohl im Rahmen der Resolution verwirklichen lassen würden.“

Die Verhandlungen wurden auf nachmittags vertagt.

Nach der Mittagspause gab

Abg. Ebert (Soz.)

folgende Erklärung ab: Die Vertreter der Parteien, die die Reichstagsklärung vom 19. Juli eingebracht haben, stellen fest:

1. In den Vorverhandlungen, die über die Resolution zwischen den Vertretern der beteiligten Parteien und dem Herrn Reichskanzler seinerzeit stattgefunden haben, konnte nach den ausgetauschten Erklärungen keine derselben annehmen, daß der Herr Reichskanzler sich nicht auf den Boden der Reichstagsentscheidung stellen wolle.

2. Die Bemerkung des Herrn Reichskanzlers, daß innerhalb der Mehrheitsvertreter sachliche Differenzen über die Auffassung der Resolution zutage getreten seien, ist unzutreffend. Alle beteiligten Parteivertreter waren über den unzweideutigen Sinn und innerhalb ihrer Entschiedenheit völlig einig.

Darauf schloß sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, nach der

der Reichskanzler

folgende Erklärung abgab:

In meiner Erklärung von heute vormittag hat ein Abweichen von meinen Darlegungen in der Rede vom 19. v. Mts. nicht ausgesprochen werden sollen; deren Inhalt erhalte ich aufrecht. Daß ich die Absicht eines Abweichens nicht gehabt habe, geht aus der Tatsache hervor, daß ich bereits heute vormittag die Einladung zu Besprechungen habe ergehen lassen, die die von mir als erwünscht bezeichnete enge Fühlungnahme zwischen mir und dem Reichstag herstellen sollen, und zwar zunächst für die Verhandlungen über die Antwort, die der Kurie auf der Friedensnote des Papstes zu erteilen ist. Diese Antwort kann nur getragen sein von dem Streben nach einem Frieden des Ausgleichs und der Verständigung, wie es in der Resolution des Reichstages vom 19. Juli seinen Ausdruck gefunden hat.

Der Abg. Ledebour (Unabh. Soz.) richtete noch einige Anfragen an den Reichskanzler.

Graf v. Wehary (L.) erhob Einspruch gegen die Angriffe, die auf die Alldeutschen gemacht worden seien. Auch die Angriffe gegen seinen Parteifreund v. Schwerin-Löwis seien durchaus unverschämlich. Die Sozialdemokraten verlangten in überströmendem Mächtwort, daß jedes Wort der Kritik des von ihnen erstrebten Friedens unterdrückt werde. Leider helfe auch das Zentrum dabei mit. Der Reichstagsbeschluss vom 19. Juli habe durchaus schädlich gewirkt, im eigenen Lande sowohl als im Auslande. Wenn die Stimmung im Auslande für den Frieden stärker werde, so sei dies nur auf den Erfolg unserer Truppen zu Wehary und zu Lande zurückzuführen. Von diesem Erfolge pläni-

Waffe gewiß nicht fördert. Aber auch Lloyd George kann nicht triumphieren. Trotz des Feldzuges gegen Henderson, trotz der Stimmungsmache im Unterhause, trotz des Lobens der jingoistischen Presse, die in England noch viel einflussreicher als in Deutschland ist, eine Mehrheit für Stockholm. Der ginge zwar fehl, der glaube, daß sich die englischen Arbeiter bereits für einen allseitig billigen Verständigungsfrieden ausgesprochen haben. Das Memorandum des Ausführlichen Ausschusses der Arbeiterpartei fordert Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich, des Trientiner Landes an Italien, Loslösung Armeniens, Mesopotamiens und Arabiens aus dem Herrschaftsbereich der Türkei. Aber trotzdem! Die englischen Arbeiter geben dem hydroaulischen Druck der eigenen Regierung und der Kriegstreiber nicht nach und sprechen sich für die so verpönte Abhaltung einer Konferenz mit feindlichen Untertanen ohne Erlaubnis der Regierung aus! Der ins einzelne gehende Bericht über die Konferenz bestätigt diesen Eindruck:

Amsterdam, 22. August. Nach einer Neutermeldung über die Konferenz der Arbeiterpartei sagte Henderson, ihm sei der Vorwurf gemacht worden, daß er auf der Konferenz vom 10. August eine entscheidende Tatsache über die Stellungnahme der russischen Regierung verheimlicht habe. Er bestritt entschieden, daß er wissentlich und absichtlich der Konferenz irgend eine Nachricht vorenthalten hätte. Kerenki sei damals für eine britische Vertretung in Stockholm gewesen und sei es heute noch. Henderson sprach die Hoffnung aus, daß die Konferenz ihn unterstützen, und daß sie andererseits nicht den Austritt der Arbeiterpartei aus der Regierung verlangen werde, da eine solche Politik dem nationalen Interesse und der erfolgreichen Fortsetzung des Krieges schaden würde.

Ein Vertreter der britischen sozialistischen Partei beantragte, die Konferenz möge den Austritt der Arbeiterpartei aus der Regierung beschließen. Der Antrag wurde schließlich zurückgezogen.

Minister Barnes rechtfertigte seine Annahme von Hendersons Posten im Kriegskabinet und sprach gegen die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz.

Die Abstimmung ergab, wie bereits gemeldet, eine Mehrheit für die Beschickung der Konferenz. Die Konferenz beschloß ferner, sich bis nach der Sozialistenkonferenz der Allierten zu vertagen und die Wahl der Delegierten für Stockholm und die Beratung des Memorandums über die Kriegsziele bis dahin aufzuschieben.

„Neuere Rotterdamische Courant“ meldet aus London, daß Henderson auf der Konferenz eine sehr freundliche Aufnahme fand, während Barnes die Versammlung nicht mitzuziehen verstand. Die Bemerkung Emilie des Vergarbeiterverbandes, daß der Mann, der Hendersons Posten angenommen, den Namen eines Streikbrechers verdiene, erregte förmlichen Beifall.

So wohlthuend die Energie des im Namen des hochwichtigen Vergarbeiterverbandes Sprechenden Emilie ist, so sehr es auch gewürdigt sein mag, daß die Konferenz den Kriegs-

Freibern nicht nachgab und sich nicht selbst desabouierte, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der Beschluß des Arbeiterkongresses Fein Kampf gegen die Regierung um die Waffe bedeutet. Henderson selbst warnte vor einer Kampfanlage mit Berufung auf die nationalen Interessen und auf die Notwendigkeit einer erfolgreichen Fortsetzung des Krieges und der eindeutige Antrag der britischen sozialistischen Partei auf Zurückziehung der Arbeiterparteiler aus der Regierung kam gar nicht zur Abstimmung. Zusammenfassend kann also gesagt werden: Der Gedanke von Stockholm, will sagen der Gedanke des Verständigungsfriedens, hat sich zwar auch den englischen Arbeitern aufgedrängt, ist aber nicht stark genug gewesen, sie zu einem erfolgreichen Kampf für seine Betätigung fortzureißen. Die englischen Friedensfreunde werden noch viel zu tun haben, ehe sie das englische Proletariat in eine Reihe mit der deutschen Sozialdemokratie zum wirklichen Kampf um den Verständigungsfrieden führen können!

Der „Sozialanzeiger“ läßt sich aus dem Haag depeeschieren: Der Korrespondent des holländischen Rieums Bureau hatte eine Unterredung mit den maßgebenden Arbeiterführern über den gestrigen Beschluß, Delegierte nach Stockholm zu senden. Davis, der ehemalige Präsident des Gewerkschaftenverbandes, meinte, die Mehrheit des Kongresses wäre zu geringfügig, um daraufhin etwas zu unternehmen. Auch der Sekretär der Konferenz Bouverman erklärte, daß 2500 bis 3000 Stimmen Majorität bei 1200 000 seien zu wenig ins Gewicht. Der Pensionsminister Arbeiterführer Dodge sagte auch, diese Abstimmung vernichte die Wirkung der Konferenz in Stockholm. Dagegen meinte Emilie, der Vertreter der Bergarbeiter, daß in jedem Falle Delegierte nach Stockholm gehen müssen; wenn die Regierung die Waffe dazu verweigere, um so schlimmer für sie, denn sie werde dadurch in eine außerordentlich schiefe Lage gegenüber den Arbeitern und der Majorität der Konferenz kommen. Ramsay MacDonald kennzeichnete das Abstimmungsergebnis als einen glänzenden Erfolg.

Die russischen Arbeiter hielten nach wie vor an Stockholm fest und suchten ihre englischen Freunde in diesem Sinn zu beeinflussen. Tschibise richtete namens des Arbeiter- und Soldatenrats an Henderson und Ramsay MacDonald ein Telegramm, in dem er den Beschluß der englischen Arbeiter zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz begrüßt und fortführt: Wir sind überzeugt, daß es den englischen Arbeitern gelingen wird, alle Hindernisse zu überwinden, damit sie zusammen mit den Sozialdemokraten aller verbündeten Länder an der großen Arbeit teilnehmen können, die Proletariat aller Länder zum Kampf für einen gerechten und dauerhaften Frieden auf demokratischer Grundlage zu vereinigen.

Russische Regierung und Stockholmer Konferenz.

Stockholm, 21. August. (Fig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Unser Mitarbeiter erfährt vom Sowjetbureau, die gesamte russische sozialistische Presse trete der ententistischen Falschverweigerung entgegen.

Im Zentralkomitee der Arbeiter- und Soldatenräte unterstrich Kerenki sein Bestreben, sich auf die Arbeiter- und Soldatenräte zu stützen. Er wies auf die Notwendigkeit hin, die konstituierende Versammlung sobald als möglich zusammenzubringen; auch müßten revolutionäre Organisationen in den Staatsorganismus eindringen, um die Konterrevolution zu unterdrücken. Im gleichen Sinne sprachen Minister Ksentiew, weiter Zereteli, Martoff und der cathartete Bolschewiki Kamenev. In einer entsprechenden Resolution wurde die Regierungserklärung begrüßt, durch welche die Mißverständnisse über die Stockholmer Konferenz beseitigt sind.

Auf eine Begrüßungsdepeche, die Rodzianko namens der Reichsduma gesandt hatte, antworteten die Vertreter der Kausals-Armee, die Duma sei keine Volksvertretung mehr; die Arbeiter- und Soldatenräte und die Regierung könnten allein das Land und die Revolution retten.

Laut Sowjet-Bulletin bestätigt und bekräftigt ein „Istwestjan“-Artikel folgende Erklärung Terekschanovs:

Die Stellung der russischen Regierung zu der Stockholmer Konferenz hat sich in keiner Weise geändert. Die russische Regierung erweist nach wie vor der Delegation der Vertreter der Arbeiter- und Soldatenräte jede mögliche Unterstützung und bittet nach wie vor die verbündeten Regierungen, die Waffe für Stockholm nicht zu verweigern. Die russische Regierung bezieht sich auch wie früher noch darauf, daß an der zukünftigen offiziellen Friedenskonferenz neben Diplomaten auch Vertreter der Demokratie teilnehmen sollen.

Der neue Luftangriff auf England.

Berlin, 22. August. Amtlich. In der Nacht vom 21. zum 22. August hat eines unserer Marineluftschiffe gegen wiederum unter der bewährten Führung des Freigadepatens Straffer mit sichtlich gutem Erfolg befestigte Plätze und militärische Anlagen am Humber und in der Grafschaft Lincoln und Bewachungstreitkräfte an der englischen Küste angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der feindlichen Gegenwehr ohne Schaden und ohne Verluste zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Kämpfe im Westen.

Berlin, 22. August. Im Westen war am 21. August die Kampftätigkeit an einer großen Anzahl von Frontabschnitten außerordentlich reger. An den Brennpunkten der flandrischen Front kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Besonders schwer lag das Feuer an der Küste, von Blankartree bis zur Deule und im Raume von Dpern. Der Gegner feuerte häufig Nebelgeschosse. Am Morgen scheiterte ein feindlicher starker Teilangriff in der Gegend von Gollbeke, der teils in unserem Feuer, teils im Nahkampf abgewiesen wurde. Eine gegen 3 Uhr nachmittags im gleichen Abschnitt vorrückende starke feindliche Patrouille wurde ebenfalls zurückgeworfen. Auf weite Entfernung geschickte Tanks wurden unter wirksamem Feuer genommen.

Im Raume von Verdun versuchten die Franzosen unter schonungslosem Einsatz frischer Divisionen ihre geringen Anfangserfolge des Vortages auszubauen und zu erweitern. An einer Reihe von Brennpunkten warfen sie ihre Sturmtruppen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein in ungezählten Angriffen gegen den Gürtel der deutschen Hauptstellung vor. Verschwindende örtliche Erfolge bezahlten sie abermals mit den schwersten Blutopfern. Nach eingehenden Meldungen übertraffen die Verluste der Franzosen in den beiden Kampfzügen an verschiedenen Stellen selbst jene, die sie in der Aisne-Schlacht erlitten. Am Vormittage vernichteten die Franzosen auf der östlich vom Walde von Abo-courz liegenden Höhe und den Südtel des geschlossenen Dorfes

Samogneux erst Fuß zu fassen, nachdem eine Reihe ihrer Sturmtruppen im deutschen Feuer liegen geblieben war. Auf beiden Seiten wurde mit größter Wildheit gerungen. Am Nachmittag schwoß das starke ununterbrochene feindliche Artilleriefeuer erneut zu wilden Feuerstürmen und Feuerorkanen an. Die Franzosen spannten alle Kräfte an, um die Höhe 304 aus dem deutschen Verteidigungsgürtel herauszubringen. Von Südwesten, Süden und Osten warfen sie Welle um Welle gegen die Höhe vor. Welle um Welle wurde zusammengeschoßen, die Höhe blieb fest in deutscher Hand. Mehrere Versuche feindlicher Sturmtruppen, gegen Nordes vorzustoßen, scheiterten blutig im Artilleriefeuer. Oestlich der Maas wurden am Nachmittag alle wütenden französischen Angriffe gegen unsere Linien von unseren tapferen Verteidigern abgewiesen. Bei diesen Angriffen blieben ganze französische Sturmhaufen im Feuer liegen. Die französischen Verluste in diesem Abschnitt sind ganz außerordentlich. Auch nächtliche Angriffe der Franzosen wurden in erbitterten Nahkämpfen, teilweise schon im Feuer blutig zurückgeworfen.

Französischer Heeresbericht vom 21. August nachmittags. Auf der Hochfläche von Cerny griffen die Deutschen unsere Stellungen an drei verschiedenen Punkten an. Zweimal brach unser Feuer die Angriffswellen, die in ihre Ausgangslinien zurückzuziehen mußten, nachdem sie stark gelitten hatten. Weitere Angriffe westlich vom Denkmal von Gurbise scheiterten in gleicher Weise. An der Front nördlich von Verdun war die Gegenwirkung der Deutschen während der Nacht außerordentlich hart. Ihre äußerst heftigen Gegenangriffe, besonders im Walde von Abo-courz und nördlich vom Caucieres-Walde wurden durch Feuer gedrohen. Der Feind erlitt schwere Verluste ohne irgend welches Ergebnis. Unsere Truppen hielten alle ihre Gewinne und richteten sich in den eroberten Stellungen ein. Die Zahl der unermüdeten Gefangenen, welche wir im Laufe des 20. August machten, übersteigt 5000, darunter 118 Offiziere. Ein feindliches Flugzeug bemerkt letzte Nacht unsere rückwärtigen Stellungen und besonders das Sammelager der deutschen Gefangenen, von denen eine große Zahl getroffen wurde. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Vom 21. August abends. Nennlich starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie in der Gegend von Saucailon und auf den Hochflächen von Cerny und Craonna. In der Champagne hat unser Beschützungsfeuer auf die deutschen Verteidigungsanlagen im Abschnitt von Ste. Hilaire die Sprengung von Gasbehältern bewirkt; unsere Erkundungstrupps haben etwas später feindliche Schützengräben von den Feinden geräumt und voll von Toten vorgefunden.

An der Front von Verdun hat die Schlacht heute an verschiedenen Stellen fortgedauert und ist überall zu unseren Gunsten verlaufen. Auf dem linken Maasufer haben unsere Truppen die Gänsehöhe (Cote Die) weggenommen, die wir in vollem Umfang besetzt halten, ebenso wie das Dorf Regneville. Auf dem rechten Maasufer haben wir bei einem glänzend geführten Angriff Samogneux und das ganze besetzte Grabensystem, welches dieses Dorf mit den Verteidigungsanlagen auf der Höhe 344 verbindet, erobert; die von den Deutschen angelegten Gegenangriffe sind durch Feuer abgewiesen worden. Wir haben weitere Gefangene gemacht, die noch nicht haben gezählt werden können.

Im Wagenwalde ist ein Handstreich des Feindes gegen einen unserer kleinen Posten am Hartmannswillerkopf ohne Ergebnis verlaufen.

Englischer Heeresbericht vom 21. August nachmittags. Heute früh machte der Feind einen dritten Versuch, das Gelände südöstlich von Epehy wiederzugewinnen. Obwohl er von Flammenwerfern unterstützt wurde, wurde er vollkommen zurückgeschlagen. Wir halten alle Stellungen. Oestlich von Epehy griffen wir die deutschen Linien auf dreier Front in der Höhe des Kanals von St. Quentin an, wobei wir eine Anzahl Gefangene machten. Während der Nacht haben wir unsere Stellungen nördlich von der Straße Dpern-Remin etwas verbessert. — Abends. Wir haben seit vormittag die deutsche Schützengradenreihe am West- und Nordwestrand von Lens angegriffen und des Feindes Stellungen auf einer Frontbreite von 2000 Yards (1800 Meter) genommen. Die schweren Kämpfe dauern an. — Um mittag wurden zwei starke Gegenangriffe nordwestlich von Lens durch unsere Truppen abgewiesen; ein dritter Gegenangriff südlich von der Stadt wurde durch unsere Artillerie zum Scheitern gebracht; wir machten eine Anzahl Gefangene. Heute am frühen Morgen wurde ein Einbruch des Feindes nordöstlich von Messines nach heftigem Kampf abgewiesen.

Die Schlacht am Isonzo.

Wien, 22. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Schlacht am Isonzo dauert an. — Der Verlauf ist nach wie vor für uns überaus günstig.

Wien, 22. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Schlacht dauert von Auzza bis zum Meer Tag und Nacht mit unverminderter Heftigkeit an. Unsere Linien vom Rzig Brh bis Tolmein standen tagsüber unter schwerem Feuer, das sich gegen abend besonders gegen den Tolmeiner Brückenkopf verstärkte. Zwei feindliche Angriffe auf unsere Rzig-Stellungen sowie ein starker Vorstoß gegen den Rzig Brh wurden abgewiesen. Südlich von Auzza und östlich von Canale festigten wir unsere neue Front. In Kämpfen wies dort das Schützenregiment Nr. 7 20 feindliche Angriffe ab, machte 400 Gefangene und erbeutete 7 Maschinengewehre.

Auch die übrige Front bis zum Meere steht andauernd unter schwerstem Artillerie- und Minenfeuer. Südlich Desclia wurde durch Gegenstoß der eingedrungenen Feind zurückgeworfen. Gegen den Dobice, Monte Santo und Monte St. Gabriele führten nach kurzem Trommelfeuer feindliche Bataillone. Unser Feuer vernichtete sie. Auch östlich Gdrz tobt der Kampf. Die immer wieder bei Salcano, Graciana, San Marco, Verdoia und Biglia ankommenden feindlichen Massen erlitten in unserem Feuer die schwersten Verluste, ohne einen Erfolg zu erreichen. Nur südlich Graciana gelang es ihnen, in unsere erste Linie einzudringen. Nach einstündigen nächtlichen Nahkämpfen wurden sie auch dort geworfen. Die ruhmreiche erste Landsturmbrigade zeichnete sich in diesen Kämpfen besonders aus.

Gegen unsere Karstellungen von Bippach bis zum Meere setzte der Feind gestern und nachts seine heftigen Angriffe ohne Unterbrechung fort, besonders gegen Costanjewica und westlich von Medazza. Unsere dort heldenmütig kämpfenden Truppen wiesen wieder alle Anstürme gegen unsere Stellungen restlos ab. Nur Selo verblieb in wechselvollen Kämpfen den Italienern. Bei Mondar und St. Giovanni wurden wiederholte schwere feindliche Angriffe abgewiesen.

Wien, 21. August. Das „Fremdenblatt“ meldet vom Isonzo: Bei der nun entbrannten Schlacht von Tolmein bis Auzza scheint es sich nur um mehr oder minder kräftige angelegte Demonstration zu handeln, während die italienische Heeresleitung den direkten Weg nach Triest längs des Meeres sucht, und zwar mit drei Angriffslinien, nämlich aus dem Raum östlich und südlich Gdrz über San Marco, um die Straße längs der Eisenbahn zu gewinnen, dann wenige Kilometer südlich gegen die Hauptkuppe des Rzig Brh, endlich bei Costanjewica, wo der Italiener seine Linie seit Novaten am weitesten vorgeschoben hat. Der Hermada, der Schlüssel zu Triest, sollte gestern und vorgestern, Lofe es was es malle, sturmreif gemacht werden. Hier entsfaltete sich am Sonn-

tag die Schlacht mit einem Aufwand an Munition, Menschen und Kampfmitteln, der nicht mehr überboten werden kann. Triest, das von den Italienern bisher nur mit Fliegerbomben heimgesucht wurde, wurde zum ersten Male durch Monitore aus artilleristisch angegriffen.

Italienischer Heeresbericht vom 21. August. Die Schlacht an der Front der Julischen Alpen dauert ununterbrochen fort. Mit bewundernswürdiger Hartnäckigkeit und in übereinstimmendem Handeln schritten unsere Truppen, auf dem äußersten rechten Flügel von festen und beweglichen Batterien wirksam unterstützt, zum Erfolge, der trotz des unermüdeten Widerstandes des Feindes sich bestärkt. Während sich auf dem Nordflügel der zweiten Front der Kampf regelrecht entwickelt, begann auf der Hochfläche des Karst und im Küstengebiet die feindliche Linie unter dem starken Trude der dritten Armee nachzugeben und an mehr als einem Punkte zu weichen. Es gelang, die mächtigen feindlichen Verteidigungsanlagen zwischen Corite und Selo in der Richtung auf die starke Stellung von Starzlowka zu überschreiten. Zwischen Selo und Comeno sowie auf den Ostabhängen des Hermada angehäufte Truppenmassen wurden niedergemacht. Bis gestern abend betrug die Zahl der durch unser Sammelager gekommenen Gefangenen 248 Offiziere und 10103 Soldaten. Weitere zahlreiche Gefangene wurden in die Feldspitäler gebracht. An der Nacht zum 20. August und in der folgenden Nacht unterhielt der Feind zum Zweck der Ablenkung zusammengefaßtes Feuer und unternahm teilweise Angriffsvorstöße an verschiedenen Punkten der Trientiner und Carnischen Front. Er wurde überall zurückgeschlagen.

Graf Roon gegen Verständigung.

In einer alldeutschen Korrespondenz erklärt Graf v. Roon, Generalleutnant z. D., Mitglied des Herrenhauses, einen schneidigen Divisionsbefehl, durch den der Verständigungsfriede kurzerhand verboten wird. Wir geben hier nur den Schluß wieder als Dokument alldeutscher Geistesverfassung:

Wenn starke Männer, wie es die Mittelmächte Gott lob sind, von einer Räuberhand überfallen werden, die sie erwürgen wollen, dann wehren sie sich eben und schlagen, wenn sie können, die Gegner gänzlich nieder — aber sie verhandeln nicht mit ihnen, das würde auch gänzlich nutzlos sein. So aber liegt doch unser Fall und darum:

keine Verhandlung,
keine Verständigung,
keine Friedenskonferenz,

sondern nur völliger Sieg, völliges Nieder schlagen aller Gegner und dann:

jedem einzelnen den Frieden diktieren, den wir ihm demüßigen können und — wollen!

Nun haben wir an den Grafen Roon nur die eine kleine Bitte, doch mal schnell England, Frankreich, Rußland, Italien, die Vereinigten Staaten, Japan, China, Brasilien usw., „bösig niederzuschlagen“, so daß er „jedem einzelnen den Frieden diktieren“ kann. (Wobei wir namentlich die Vereinigten Staaten und Japan nicht zu vergessen bitten.) Nach seinen starken Worten zu urteilen, muß Graf Roon diese Aufgabe ja im Handumdrehen lösen können.

Valentini meldet, W. T. O. verbreitet folgende Meldung: Wie wir mit Bezug auf die von verschiedenen Zeitungen verbreitete Nachricht erfahren, ist von einem bevorstehenden Wechsel in der Leitung des geheimen Zivilkabinetts an maßgebender Stelle nichts bekannt.

Eine Kaiserrede in Flandern.

Berlin, 22. August. Der Kaiser hielt heute am Truppen in Flandern eine Ansprache. Er führte dabei aus: „Allen den Truppen, die sich so mader und so tapfer auf dem flandrischen Boden hiezig gegen den mächtigen Gegner geschlagen haben, habe ich bereits vom Großen Hauptquartier aus Meinen Dank und Meine Anerkennung telegraphisch ausgesprochen. Es war Mir aber ein Bedürfnis, Euch Auge gegenüberzutreten und Euch von Mir zu Mann nochmals Meinen Dank und Meine vollste Anerkennung auszusprechen für die heldenhafte Tapferkeit, die Truppen aller deutschen Stämme in den schweren Kämpfen der letzten Wochen bewiesen haben.“

Eure Kameraden von der Ostfront, bei denen ich kürzlich gewesen bin, senden Euch ihre Grüße und ihren Dank. Die Erfolge, die dort drüben errungen sind, waren nur möglich, wenn hier eine eisenfeste Mauer stand, an der der feindliche Anprall zerbrechen mußte. Ich spreche zumal den Marinetruppen Meinen besonders freudigen Dank aus für den schneidigen Sturm, mit dem sie so mutig den Gegner im Norden abgetan haben. Dank diesem schönen Streich ist dem englischen Angriff von vornherein ein großer Teil seiner Kraft genommen. Ein Beweis, daß die deutsche Infanterie jeden Augenblick auszunutzen weiß, um durch eigene Offensive dem Feind das Geschick vorzuschreiben!

Seine Majestät wies darauf auf die schweren Kämpfe an der Flandernfront und auf den sittlichen Ernst der deutschen Weltanschauung gegenüber der englisch-französischen hin und fuhr darauf fort: „Wenn Gottes Ratsschluss uns den Sieg geben wird, das steht bei ihm. Er hat unser Volk und Heer in eine harte Schule genommen. Jetzt haben wir das Examen zu bestehen. Mit altem deutschen Gottvertrauen wollen wir zeigen, was wir können. Je höher und gewaltiger die Aufgabe, desto freudiger wollen wir an ihre Erfüllung gehen. Wir fechten und schlagen so lange, bis der Gegner genug hat.“

In diesen Kämpfen hat ein jeder deutsche Stamm erkannt, wer der Treiber dieses Krieges und wer der Hauptfeind ist: England. Jeder weiß, daß England unser hundertfältiger Gegner ist. Er spricht seinen Haß gegen Deutschland aus über die ganze Welt und erfüllt seine Verbündeten immer von neuem mit Haß und Kampfeslust. So weiß ein jeder zu Hause, das, was ihr noch viel besser wißt: Daß England derjenige Gegner ist, welcher hauptsächlich niedergeworfen werden muß, und wenn es auch noch so schwer ist. Eure Angehörigen dabeim, die auch schwere Opfer dargebracht haben, danken Euch durch Mich, sie sehen hinter Euch, von Euch beschützt, und zugleich ein Arbeitsheer, eine jede Faser angepannt, das, was notwendig ist für das eigene Leben und für Euren Kampf herbeizuschaffen. Es gilt einen schweren Kampf. Wenn England stolz ist auf seine Fähigkeit, auf die es seine Unüberwindlichkeit baut, so werdet Ihr zeigen, daß Ihr es ebenjogut, ja noch besser könnt. Denn der Kampfpreis, es ist das deutsche Volk, die Freiheit zu leben, die Freiheit der Meere, die Freiheit zu Hause! Mit Gottes Hilfe werden wir den Kampf siegreich durchschreiten.

Letzte Nachrichten.

Die Führer der spanischen Aufstandsbewegung geflüchtet. Bern, 22. August. Die Pariser Blätter melden aus Bergaun: Die spanischen Abgeordneten Lerrouz und Marcia, die verhaftet werden sollten, konnten nach Frankreich entkommen. Die Nachricht von der Verhaftung der Abgeordneten Bentosa und Ruffu habe sich als unrichtig herausgestellt.

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Die Metallarbeiterbewegung in Köln — es wird verhandelt.

Nachdem die Kölner Unternehmerorganisationen jede Verhandlung mit den Arbeiterorganisationen abgelehnt hatten, sprachen am vergangenen Sonntag drei Vertreter der 30 000 Kölner Metallarbeiter beim Kriegsamt in Berlin vor. Das Kriegsamt und seine Vertreter waren einmütig der Ansicht, daß die Unternehmerorganisationen dahin zu beeinflussen seien, Verhandlungen anzunehmen. Solche Verhandlungen von Organisation zu Organisation widersprechen nicht dem Hilfsdienstgesetz. Die Kriegsamtstelle in Koblenz wurde vom Kriegsamt in Berlin telegraphisch angewiesen, einen Vertreter zur Fühlungnahme mit den Unternehmerorganisationen nach Köln zu entsenden. Diefem Herrn und dem Oberregierungsrat Dr. Görtschen gelang es, im letzten Augenblick vor dem Kampfe die Vorstände der Unternehmerorganisationen umzustimmen. Die Vorstände der Unternehmerorganisationen erklärten, im Hinblick auf die großen Schlachten an der Front, die Verantwortung dafür nicht übernehmen zu können, daß auch nur eine Stunde die Herstellung von Munition stocke. Sie wollten ihren Verbänden empfehlen, unter dem Vorhinein des stellvertretenden Regierungspräsidenten in Verhandlungen mit den Gewerkschaften einzutreten. Am Abend vorher, am Montag, hatte eine Vertrauensmännerorganisation der drei Metallarbeiterverbände beschlossen, im Falle einer weiteren Ablehnung oder Verschleppungstaktik der Unternehmerorganisationen am Sonnabend der laufenden Woche alle notwendigen Maßnahmen aufzunehmen. Eine erhebliche Minderheit hatte sofort schärfste Schritte gewünscht. Am Dienstag, den 21. August, nahmen nun drei von Tausenden besuchte Versammlungen in den größten Sälen Kölns zu dem entgegenkommenden Schritt der Unternehmerorganisation Stellung. Da schon am Donnerstag, den 23. August, der allgemeine Beschluß der Unternehmerorganisationen, Verhandlungen mit den Gewerkschaften aufzunehmen, als sicher zu erwarten ist, beschlossen die Versammlungen, diese Verhandlungen abzuwarten. Allerdings müßten sie innerhalb weniger Tage beginnen.

Berlin und Umgegend.

Die Feuerzulage der Steinarbeiter.

Obgleich erst Ende April der Tarif zum Abschluß gebracht worden war, sahen sich die Steinarbeiter infolge der kolossalen Preissteigerung der Lebensmittel von neuem veranlaßt, an die Unternehmer einen Antrag auf Gewährung von Feuerzulagen zu stellen. Gefordert wurde zu der bereits gezahlten Feuerzulage von 5 M. eine weitere Zulage von 15 M., die am 15. Juni, 1. Juli und 15. Juli mit je 5 M. gezahlt werden sollte. Die Unternehmer bewilligten 5 M., die am 18. Juni zur Auszahlung gelangten. Damit konnten sich die Steinarbeiter nicht zufrieden geben. Die Unternehmer erklärten sich dann in entgegenkommender Weise bereit, ab 28. Juli weitere 5 M. zu gewähren, jedoch würde eine weitere Erhöhung des Lohnes während der Dauer des bestehenden Kriegstarifs nicht mehr stattfinden. Die Steinarbeiter betrachteten dieses weitere Zugeständnis als nicht weitgehend genug und erzielten um weitere Verhandlungen. Da die Unternehmer weitere Zugeständnisse nicht machen wollten, kam die Sache vor den Kriegsausschuß. Dort wurde der Wunsch ausgesprochen, daß innerhalb 14 Tagen eine Verständigung zwischen den Parteien versucht werden sollte, andernfalls der Kriegsausschuß entscheiden würde. Schließlich kam in einer Sitzung der Tarifkommission mit den Arbeitgebern eine Einigung dahin zu Stande, daß ab 15. September die letzte strittige 5-Mark-Feuerzulage zur Auszahlung gelangen sollte. Eine Verammlung der Steinarbeiter am 9. August hat auch dieses weitere, angeblich letzte Angebot (als zu weit hinausgerückt) abgelehnt und beschlossen, die Forderung aufrecht zu erhalten. Wenn bis zum 11. August dem nicht stattgegeben würde, würden die Arbeiter andere lohnendere Beschäftigung annehmen. Darauf haben die Unternehmer denn nun endlich beschlossen, ab 11. August 20 M. Feuerzulage wöchentlich zu zahlen. Dieses letzte Angebot wurde von der Versammlung am Donnerstag angenommen, so daß nun endlich die Angelegenheit erledigt und die Verhandlung ihren Abschluß gefunden hat.

Der Lohn beträgt für Steinmehnen in Sandstein, bei reinen Verfahrern, bei Schriftbauern für die Stunde 1,10 M., bei Marmor-Steinmehnen für Massivarbeit 1,05 M., bei Plattenarbeit 1 M., für Marmorkleiber, Präfer, Dreher in der Werkstätte 0,88 M., außerhalb der Werkstätte 0,93 M. Bei allen Branchen wird eine Feuerzulage ab 11. August von 20 M. wöchentlich gezahlt, bei Schriftbauern in Afford wird bei Verdienst über 80 M. netto nur 5 M. Feuerzulage gezahlt.

Erhöhung der Feuerzulagen in städtischen Betrieben.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der städtischen Gaswerke hatten am 21. Juni bei der Gasdirektion eine Erhöhung der Feuerzulagen um 15 Pf. für die Stunde beantragt. Am 30. Juni fanden in den Arbeiterhäusern Verhandlungen mit den Arbeitervereinschleusen statt, die dahin führten, daß ab 1. Juli 10 Pf. und ab 1. Oktober weitere 5 Pf. Zulage gewährt werden sollen. Wie wir erfahren, hat nunmehr auch der Magistrat dieser Vereinbarung seine Zustimmung erteilt, so daß beim nächsten Lohnzahlungstermin die Auszahlung der erhöhten Löhne sowohl wie die Nachzahlung der 10 Pf. ab 1. Juli für Männer und Frauen erfolgen wird.

Das ist ein anerkannter und erfreulicher Fortschritt, den die städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht zuletzt ihrer rührigen Organisation zu verdanken haben. Die Stärkung der Organisation muß daher ihre vornehmste Aufgabe auch in der Zukunft sein.

Diese Lohn- und Zulagenfrage läßt auch auf die Löhne in der K.C.G.A. (Königliche Gaswerke) insofern eine Wirkung aus, da sich diese Kasse verpflichtet hat, Löhne und Feuerzulagen auf mindestens gleicher Höhe wie die Gaswerke der Stadt Berlin zu halten.

In der Kanalisation und Bauverwaltung hat gleichfalls eine Erhöhung der Feuerzulagen um 1 M. täglich stattgefunden.

Im städtischen Osthafen sind Erhöhungen der Feuerzulagen erfolgt. Diesen Arbeitern kommt außerdem die Erhöhung der allgemeinen, monatlich zahlbaren Feuerzulage zugute. Diese monatliche Zulage ist für Ledige auf 22 M., für Verheiratete 35 M. und für jedes Kind unter 16 Jahren auf 7,50 M. für den Monat erhöht worden. Die allgemeine, monatlich zahlbare Feuerzulage nebst Kinderzuschlag kommt in der Hauptsache nur für die städtischen Beamten und Angestellten in Betracht. Wo die Arbeiter die allgemeine Zulage beziehen (z. B. Straßenreinigung, Kanalisation, Wasserwerke, Osthafen), erhalten die Arbeiter daneben noch besondere Zulagen. In den Gas- und Elektrizitätswerken wird die allgemeine Feuerzulage überhaupt nicht gezahlt, doch sind die Stundenlöhne entsprechend erhöht worden.

Der Buchbinderverband im zweiten Quartal.

Aus dem Geschäftsbericht, den die am Dienstag abgehaltene Generalversammlung der Buchbinder Berlin des Buchbinderverbandes entgegennahm, geht hervor, daß sich die gewerkschaftliche Tätigkeit wie im ersten so auch im zweiten Quartal hauptsächlich auf die Erlangung bzw. Verbesserung der Feuerzulagen richtete. Diese Tätigkeit hatte in der Album-, Kappen- und Galanteriebranche günstige Erfolge. (Sie sind feinerzeit in den Berichten des „Vorwärts“ ausführlich mitgeteilt worden.) In der Buchbranche boten die Unternehmer eine so geringe Zulage, daß die Arbeiter darauf nicht eingehen konnten. Deshalb stellten sie in den einzelnen Be-

trieben um Erhöhungen nach und nach abgelehnt wurden, suchten sich die Arbeiter anderweit lohnendere Arbeit. Der Erfolg dieser Taktik war, daß eine allgemeine Aufbesserung der Löhne in der ganzen Branche eintrat. Es werden jetzt Stundenlöhne von 1 M. und darüber gezahlt. In der Kartonbranche ist die Bewegung für die Feuerzulage noch nicht abgeschlossen. Wie der Vorsitzende Klar in seinem Bericht bemerkte, können die erlangten Feuerzulagen die Kollegen nicht endgültig befriedigen, denn die Feuerzulage steigt noch fortwährend an. Weitere Aufbesserungen der Löhne werden sich deshalb notwendig machen.

Die Erfolge der Agitation waren im abgelaufenen Quartal weniger günstig als früher. Es konnten nur 427 Reuaufnahmen gemacht werden. In den letzten Wochen waren die Ergebnisse wieder günstiger, was hauptsächlich als Folge der Lohnbewegung in der Kartonbranche anzusehen ist. Die Mitgliederzahl belief sich am Schlusse des Quartals auf 4504, und zwar 1411 männliche und 3093 weibliche.

Aus der Schlichtungskommission für Militärschneider.

Schiffmann II.

So könnte man den früheren Bobier und späteren Zwischenunternehmer Piezsch nennen, der auch wieder in der letzten Sitzung seine berühmte Verschleppungspolitik fortsetzte.

Kunze vom Schneiderverband klagte, gegen Piezsch im Auftrage zweier Arbeiterinnen auf 48,31 M. Nachzahlung.

Der Beklagte beantragte hierauf Verurteilung der einen Sache, da eine wichtige Zeugnis nicht da sei. Auch habe er sich schon längst mit den Frauen verglichen.

Dem widersprach Kunze energisch. Beide Fälle, führte er aus, gehören zusammen und können sehr wohl verhandelt werden. Es ist bereits der siebente Termin in dieser Angelegenheit, und der Beklagte hat so viele Schwierigkeiten gemacht, daß eine Regelung bisher einfach unmöglich war.

Ein Arbeitgeberbeistitzer: Der Beklagte hat jedesmal etwas anderes, um die Sache zu verschleppen.

Die Stiefschwester des Beklagten sagte als Zeugin aus, sie habe gehört, daß die Frauen sich mit Piezsch geeinigt und einen Zettel unterschrieben hätten, daß sie nichts mehr zu verlangen haben.

Kunze: Von einem abgeschlossenen Vergleich kann gar keine Rede sein, es ist auch niemals ein solcher erfolgt. Wir plagen uns nun schon seit dem 19. Mai mit der Sache herum und noch nie hat der Beklagte etwas von einem Vergleich erwähnt. Nun kommt er heute mit einem Male heraus damit, dabei kann er noch nicht einmal die Summe des Vergleichs nennen und will nun erst seine Wäcker aus dem Geschäft holen. Wir haben aber keine Lust, uns an der Nase herumführen zu lassen; wird die Angelegenheit heute nicht erledigt, so übergebe ich morgen die Sache der Staatsanwaltschaft.

Ein Arbeitgeberbeistitzer: Der Beklagte hat bisher kein Wort von einem Vergleich gesagt. Wenn wir noch zehnmal verhandeln, so kommt er immer wieder mit neuen Einwänden.

Vertreter des Vorkommensamtes zum Beklagten (der zurzeit Trainisoldat ist): Am letzten Sonntag hatten Sie frei und waren in Ihrer Wohnung, da konnten Sie doch alle Belege mitbringen.

Kunze: Es ist heute bereits der siebente Termin, ich beantrage Verurteilung.

v. Schulz: Sie tangen uns tatsächlich auf der Nase herum, so geht das nicht. Sie konnten sich am Sonntag die Belege holen, den Auftrag hatten Sie von uns. Ich bin schon weit über 30 Jahre Richter, aber so eine Partei wie Sie, ist mir noch nicht vorgekommen.

Die Vertreterin einer Firma, für die der Beklagte gearbeitet hat und mit der er noch in Lohnunterschieden steht, depontierte auf Anraten der Kommission 300 M., wovon Kunze sofort 48,31 M. an sich nahm. Das übrige soll so lange liegen bleiben, bis die Geschäftsverhältnisse in dieser Angelegenheit von einer Unterkommission geprüft und geklärt sind. Dann soll Piezsch von der Summe den Teil ausgezahlt erhalten, der ihm von Rechts wegen zusteht. Mit dieser Lösung gab sich Piezsch zufrieden und so können nun endlich die Akten in dieser Sache geschlossen werden.

Platzgeld darf nicht erhoben werden!

Als Vertreter eines jugendlichen Arbeiters klagte Eder vom Schneiderverband gegen einen Unternehmer auf Nachzahlung von insgesamt 42,30 M. Der Beklagte hatte die rechtmäßigen Löhne für Militärröcke, sowie die zustehenden 10 Proz. nicht gezahlt, außerdem aber auch noch Abzüge gemacht für den Platz, für Gas, Maschinen- und Werkzeugbenutzung usw. Eder wies darauf hin, daß derartige Abzüge durchaus tarifwidrig und unstatthaft sind.

Der Beklagte wandte ein: er habe mit dem Arbeiter private Abmachungen getroffen und die mühten doch Gütigkeit haben und könnten von der Schlichtungskommission nicht umgestoßen werden. Ferner könne man ihm nicht zumuten, daß er dem Arbeiter den Platz zum arbeits, sowie Gas, Licht, Maschinen usw. unentgeltlich überlasse.

Magistratsrat v. Schulz: Da sind Sie aber im Irrtum, und Herr Eder hat recht. Die Tarife des Vorkommensamtes sind feststehend und können durch keinerlei Privatvereinbarungen außer Kraft gesetzt werden. Auch dürfen Sie für den Arbeitsplatz usw. keine Abzüge machen.

Ein Arbeitgeberbeistitzer: Platzgeld zu erheben, war noch nie statthaft. Wir hatten schon viele derartige Fälle, aber nie ist ein solches Recht anerkannt worden. Auch für Gas, Licht, Werkzeug darf nichts berechnet werden. Sie wollen auch für vier Wochen Kranlengeld abziehen, wie Sie sagten. Auch das ist nicht gestattet, mehr als für 14 Tage abziehen vom Lohn gestattet das Gesetz nicht. Es ist am besten, wenn Sie sich vergleichen.

v. Schulz: Ja, der Meinung bin ich auch. Sie werden sich mit Herrn Eder einigen, dann sind beide Teile befriedigt. Der Vergleich kam auch zustande.

Ausland.

Der Kongress der schwedischen Gewerkschaften.

Stockholm, 21. August. (Fig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der schwedische Gewerkschaftskongress beriet am Dienstag noch über die Frage der Solidaritätspflicht der Verbandsmitglieder bei syndikalistischen Streiks, ohne dabei zum Abschluß zu kommen.

Streikbewegung in Australien.

Amsterdam, 21. August. Nach den englischen Blättern nimmt die Streikbewegung in Neusüd-wales zu. Sie umfaßt bereits die Doodarbeiter, die Werftarbeiter, die Eisenbahner und das Transportpersonal. Der Ausstand der Gasarbeiter wird demnächst erwartet.

London, 21. August. (Ruter.) Die internationale Seemannskongress beschloß einstimmig, noch im Laufe dieses Jahres eine Konferenz in Kopenhagen abzuhalten.

London, 21. August. (Ruter.) Der Ausstand der Maschinisten und Heizer ist beigelegt. Der Präsident des Handelsamtes wird alles versuchen, damit die Forderungen der Arbeiter bewilligt werden.

Industrie und Handel.

Der Stabeisenverband gesichert.

Die Verhandlungen der Stabeisenwerke zur Bildung des Inlandsverbandes haben insofern einen Erfolg gehabt, als mit Ausnahme der Sächsischen Gußstahlwerke alle bisher noch absetzenden Stabeisenwerke den Verbandsvertrag nachträglich unterschrieben haben. Mit den Sächsischen Gußstahlwerken, welche bezüglich der Behandlung ihres Qualitätsmaterials Sonderforderungen stellen, wird in der Kommission weiter beraten. Eine Einigung ist angesichts der geringen Bedeutung der Differenzpunkte sehr wahrscheinlich, so daß mit Inkrafttreten des Stabeisenverbandes per 1. September gerechnet wird.

Soziales.

Die armen Konsumvereine.

Die Kleinhandlerypresse kann wie sie soll. Zumeist schildert sie in begehrten Worten die Erfolge der Konsumgenossenschaften, um den Händlern die Notwendigkeit klarzumachen, daß sie sich ebenfalls genossenschaftlich organisieren müssen, um den Konsumvereinen Konkurrenz bieten zu können. Zu anderen Zeiten wieder erregt sie ihren Lesern, daß die Konsumvereinebewegung ihren Höhepunkt überschritten habe und den Händlern kaum noch gefährlich werden könne.

Eine Händlerzeitung schrieb kürzlich, daß im Verlaufe des Krieges die Konsumvereinebewegung zum Stillstand gekommen sei, und daß man die Nelementrommel in die Kumpellammer geworfen habe. Der Heiligenschein der Unentbehrlichkeit im zukünftigen deutschen Wirtschaftsleben, mit dem sie sich früher umgeben habe, habe sich bei näherer Prüfung als arg zerzaust erwiesen, worüber auch das rhetorische Brillantfeuerwerk auf dem Nürnbergertag nicht hinwegzutäuschen vermöge. Die Spaltung der Konsumvereine, die Uneinigkeit der Genossenschaften, die Abwanderung vieler Genossen nach dem legitimen Kleinhandel während des Krieges, die Unmöglichkeit der Auszahlung des „festen Kapitals“ in garantierter Höhe, die unliebsamen Vorgänge in den Geschäftsräumen aus Anlaß der Bedienung der Genossen, die heute noch stattfindenden Kolonaden vor den Konsumvereinstäden, der Rückgang der Lieferantengeschäfte, — das seien so einige Stichproben, wie sie es so herrlich weit gebracht haben. Wertwürdig sei es, daß der Kleinhandel im Lebensmittelgewerbe, der doch auch unter denselben Erscheinungen zu leiden habe, so leistungsfähig geblieben sei, ja, daß er sogar vermöge, trotz der schweren Geschäftslage zahlreiche Genossen aus dem feindlichen Lager herüberzuziehen. In Wirklichkeit liege die Sache so, daß der Zentralverband das verlorene Gelände zurückzuerobieren suche. Eine beliebte Taktik sei hierbei, die Statistik über die Zunahme der Mitglieder aufzurollen. Er verschweige aber, daß es sich um „Ruffgenossen“, nicht um „Kaufgenossen“ handelt. Auch das Gaukelspiel mit den Millionenobjekten habe noch immer seine Schuldigkeit getan und solle von neuem dazu dienen, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Den erlauteten Mitgliedern werde außerdem die verlockende Perspektive vor Augen geführt, daß die Eigenproduktion nach dem Krieg einen ungeheuren Umfang annehmen werde, und zwar solle sich diese nicht nur auf Lebensmittel beschränken, sondern auf alle Bedarfsartikel ausdehnen. Aber auch hier luge der Pferdehuf des Meßpistols unter der Zoga der Volkstribunen hervor: es werde den größeren Konsumvereinen (bei kleineren lohnt es sich nämlich nicht!) empfohlen, den Geschäftsanteil von 80 auf 50 M. zu erhöhen und „mindestens“ 1 Proz. ihres Umsatzes jährlich den Reserven zuzuwenden.

Wie wertwürdig muß es doch in dem Hirn eines Menschen ausfallen, der solche Sätze niederschreiben kann. Seine Schilderung des gegenwärtigen Standes unseres Konsumvereinsweins beruht von Anfang bis zu Ende auf Unwahrheit, was wir unseren Lesern wohl nicht erst aufzuweisen brauchen. Gerade unter dem Einflusse des Weltkrieges und seiner wirtschaftlichen Begleiterscheinungen ist die Konsumgenossenschaftsbewegung nach innen und außen erstarkt, so daß sie guten Mutes in die Zukunft blickt und an größere Aufgaben herangehen kann. Neue Mitglieder drängen sich aus allen Bevölkerungsschichten herzu, was manchen Vereinen gar nicht angeheim ist, und das Vermögen der Vereine wächst zusehends. Die Konsumvereine haben nicht nötig, ein Gaukelspiel aufzuführen und den Mitgliedern Sand in die Augen zu streuen, das überlassen sie anderen Leuten.

Berichtszeitung.

Begen Schleichhandels hatte ein Fuhrmann Emil Koch aus der Urbanstraße sich vor Gericht zu verantworten. Zwei aus Königsherg an ihm abgegangene Sendungen waren in Berlin auf dem Bahnhof durch die Polizei angehalten worden. Sie bestanden in dem einen Fall aus 36 Kilogramm Rindfleisch, 92 Kilogramm Schweinefleisch, 20 Kilogramm Hammelfleisch, in dem anderen Fall aus 70 Kilogramm Schweinefleisch. Der Angeklagte behauptete, von dem Inhalt der Sendungen keine Kenntnis gehabt zu haben. Das Gericht glaubte ihm das nicht, sondern nahm Schleichhandel an. Koch wurde zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Nicht rechtzeitige Geltendmachung der Kriegsklausel. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts darf der aus einem Kaufvertrage zur Lieferung einer Ware verpflichtete Verkäufer, will er sich auf Grund einer im Vertrage enthaltenen Kriegsklausel vom Kauf lösen, die Geltendmachung dieses Rechts nicht willkürlich lange hinausschieben; er muß sich vielmehr binnen angemessener kurzer Frist, sobald er die Einwirkungen des Krieges auf seine für die Vertragserfüllung in Betracht kommenden geschäftlichen Verhältnisse übersehen kann, unverzüglich auf die Klausel berufen. Umso mehr ist die nachträgliche Geltendmachung der Kriegsklausel dann ausgeschlossen, wenn der Verkäufer geraume Zeit nach Kriegsausbruch selbst zunächst noch die Lieferung angeboten und vom Käufer Abnahme verlangt hat.

Aus aller Welt.

100 000 Menschen in Saloniki obdachlos.

Athen, 21. August. (Ruter.) Der Verkehrsminister bestätigt, daß Saloniki zu zwei Dritteln durch den Brand zerstört ist. 100 000 Menschen, darunter 42 000 Juden, sind obdachlos. Vorläufig liegen keine Anzeichen für Brandstiftung vor.

Eine Vertrauensselige.

Vor dem Schöffengericht Konstanz behauptete eine Kaffeehändlerin, die wegen eines kleinen Diebstahls angeklagt war, aber freigesprochen wurde, verheiratet zu sein. Als ihre Ehe angezweifelt wurde, entgegnete sie, im Münster in Konstanz getraut worden zu sein. Das Ministerparlament mußte aber von der Trauung nichts. Als der Vorsitzende des Gerichts der Angeklagten dies vorhielt, antwortete sie: „Dann hat mich mein Bräutigam eben angeheiratet; er ging allein ins Münster und hielt mich draußen warten. Als er wieder herauskam, sagte er mir, daß wir nun ein kirchlich getrautes Paar seien.“ Damit hatte sich die Braut zufrieden gegeben. Nach kurzer Zeit mußte ihr vermuthlicher Ehegatte wieder in den Schützengraben zurück.

Eingegangene Druckschriften.

Das Logierhaus zur Schwantenden Welfen. Von F. Grün zu Reventlow. 1 M. Verlag von Albert Langen, München.

Die Kriegsgötter der aufstrebenden Kleintier. Von Dr. W. Vollgast. — Die Erziehungsansgaben der Volkshilfsgärten im Krieg. Von Ill. Droscher. — Die gesundheitliche Kleintierfütterung und der Krieg. Von H. Gottstein. — Vorschläge für die Einrichtung von Kriegstagesheimen für Kleintier. Von Margarete Boeder. Je 50 Pf. Verlag von G. E. Teubner, Leipzig.

Der Sonntag als neues Hilfsmittel für eine Verhältniswahl zum deutschen Reichstag. Von Karl Pfister-Löffelberg. Verlag der Volkspartei, München.

Die Aufgaben der Arbeitsämter nach dem Kriege in Elsaß-Lothringen. Von Dr. Kurt Blum.

Unsere Südbsee. Von Horst Behrmann. Brosch. 75 Pf. Verlag Dietrich Reimer (Went) Bohlen, Berlin.

Sozialistische Monatshefte. 14. Heft. 60 Pf. Verlag der Soz. Monatshefte, Berlin W 35.

Flümmungs Spezialkarte der gesamten Westfront. 2 M. Karl Flümming, Berlin.

Berandmont, I. Politik: Dr. Franz Diederich, Berlin-Griebenu; für d. Stripsen Zeit des Platzes: Alfred Scholz, Rostock; für Infanterie: Dr. Wöste, Berlin. Druck u. Verlag: Hermann Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Gez. u. 1 Beilage und Unterhaltungskl. 11.

Die Erklärung des Reichskanzlers im Hauptauschuß.

Den von Wolff in später Nachtstunde verbreiteten Wortlaut der Erklärung des Reichskanzlers zur Papstnote konnten wir gestern infolge einer Störung des technischen Betriebes nicht mehr wiedergeben. Wir tragen in Ergänzung des gestern von uns gegebenen gedrängten Berichtes das folgende nach. Nachdem der Reichskanzler die günstige militärische Lage Deutschlands geschildert hatte, fuhr er fort:

Wenn wir dieses Ergebnis auf unserer Seite und die Mißerfolge der Feinde betrachten, so erscheint es unverständlich, daß auf der Gegenseite bisher nicht einmal die Andeutung eines Gedankens zum Frieden erkennbar wurde. Ich habe kürzlich durch Mitteilungen über den französisch-russischen Geheimvertrag darzutun können, welche weitgehenden Kriegsziele sich Frankreich gesteckt hat und wie England die französischen Wünsche nach deutschem Land unterstützt. Erst neuerdings hat ein Mitglied des englischen Kabinetts erklärt, es gäbe keinen Frieden, bevor nicht die deutschen Armeen auf das rechte Rheinufer geworfen sind. Ich bin jetzt in der Lage,

noch weitere Abmachungen

nachzuweisen, die unsere Feinde mit Bezug auf ihre Kriegsziele getroffen haben. Einiges hierüber ist der Kommission bereits bei früheren Gelegenheiten bekannt geworden. Ich will dabei chronologisch verfahren.

Am 7. September 1914 beschloß die feindliche Koalition, nur einen gemeinschaftlichen Frieden zu schließen. Am 4. März 1915 hat Rußland für den Friedensschluß folgende Forderungen gestellt, denen England durch Note vom 12. März, Frankreich durch Note vom 12. April zugestimmt haben.

An Rußland sollen folgende Gebiete fallen: Konstantinopel mit dem europäischen Ufer der Meerengen, der südliche Teil von Thracien bis zur Linie Enos-Bydia, die Inseln des Marmara-Meeres, die Inseln Imbros und Tenedos und auf der kleinasiatischen Seite die Halbinsel zwischen dem Schwarzem Meer, dem Bosphorus und dem Golf von Ismid bis zum Salariatfluß im Osten. Nach Feststellung dieser Grundzüge wurde im Jahre 1915/16 weiter verhandelt. Im Laufe dieser Verhandlungen ließ sich Rußland die armenischen Wilajets Trapezunt und Kurdisten zujagen. Frankreich nahm für sich Syrien mit Adana und Maritima und das nördlich gelegene Hinterland bis nach Sinos und Karput in Anspruch. Englands Anteil sollte Mesopotamien sein. Für den Rest der kleinasiatischen Türkei wurde die Aufteilung in ein englisches und französisches Interessengebiet beschloffen, für Palästina eine Art Internationalisierung. Das übrige von Zypern und Arabern behohnte Gebiet mit Einschluß des eigentlichen Arabien und der heiligen Stätten des Islam sollte ein besonderer Staatenbund unter englischer Oberhoheit werden. Als dann Italien in den Krieg eintrat und seinen Teil an der Beute verlangte, kam es zu neuen Verhandlungen, die keineswegs auf Verzichte hinausliefen. Ich denke, daß wir auch hierüber noch näheres erfahren werden und der Deffektivität alsdann mitteilen können.

Bei so weitgehenden Kriegszielen der Feinde ist es verständlich, daß sich Herr Balfour kürzlich geäußert hat, er halte eine ausführliche Erklärung über die Kriegspolitik der Regierung nicht für am Platze. Das also ist der Boden, wie er sich uns gegenwärtig darstellt, wenn wir die Möglichkeit eines Friedensschlusses ins Auge fassen.

Es ist begreiflich, wenn in der deutschen Presse angefaßt der Haltung unserer Feinde der Standpunkt vertreten wird, daß es für uns nicht möglich ist, mit einem neuen Friedensangebot hervorzutreten.

Es entspricht der Lage, wenn z. B. der „Vorwärts“ am 19. August schreibt: In keinem Augenblick des Krieges sei so klar gewesen, daß eine Verlängerung nicht zu vermeiden sei und daß die Schuld dieser Verlängerung allein und ausschließlich unsere Gegner treffe. Die Antwort auf die ausgestreckte Friedenshand sei die schmetternde Bogerfaust gewesen. In diesem Augenblick gebe es nur eine Möglichkeit: Uns unserer Haut zu wehren. Ich glaube, daß diese Äußerungen der allgemeinen Stimmung unseres Volkes entsprechen.

In die Situation, wie ich sie Ihnen hier geschildert habe, ist nun

die Friedenskundgebung des Papstes

gekommen. Den Inhalt darf ich als bekannt voraussetzen. Der Grundgedanke dieser Kundgebung entspricht der Stellung, die der Papst nach seiner ganzen Persönlichkeit einnimmt, und dem Auftrag, den er als Oberhaupt der katholischen Christenheit hat. Der Papst stellt bei seinem Gedankengang in den Vordergrund, daß an die Stelle der Macht und der Waffen das formale Recht und das sittliche Gesetz treten müsse. Auf dieser Grundlage entwickelt er seine Vorschläge über Schiedsgericht und Abrüstung und kommt zu den weiteren Folgerungen, die er für die Zeit nach dem Eintritt des Friedens zieht.

Was nun den materiellen Inhalt der Kundgebung angeht, so kann ich endgültig und im einzelnen keine Stellung nehmen, bevor nicht eine Verständigung mit unseren Bundesgenossen stattgefunden hat. Ich kann mich nur ganz allgemein äußern und möchte dies nach zwei Richtungen hin tun. Einmal muß ich der Auffassung entgegenreten, daß die Entschlieung des Papstes durch die Zentralmächte beeinflusst worden sei. Ich konstatiere, daß die Kundgebung des Papstes an die kriegsführenden Mächte, wie sie aus der Presse bekannt ist, der spontanen Entschlieung des Oberhauptes der katholischen Kirche entsprungen ist. Sodann: wenn ich mir auch eine Stellungnahme im einzelnen vorbehalten muß, so kann ich doch schon jetzt sagen, daß es unserer mehrfach kundgetanen Haltung und unserer Politik seit dem 12. Dezember entspricht, daß wir jedem ehrlichen Versuch, in das Völkerverständnis den Gedanken des Friedens hineinzutragen, sympathisch gegenübersehen, und daß wir den Schritt des Papstes, der, wie ich meine, von erstem Bestreben nach Gerechtigkeit und Unparteilichkeit getragen ist, besonders begrüßen. Ich fasse mich dahin zusammen:

- 1. Die Note ist nicht von uns veranlaßt, sondern aus der spontanen Initiative des Papstes hervorgegangen.
2. Wir begrüßen die Bemühung des Papstes, durch einen dauernden Frieden dem Völkerverständnis ein Ende zu machen, mit Sympathie.
3. Wegen der Verantwortung stehen wir in Verbindung mit unseren Bundesgenossen, doch sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Weiter kann ich jetzt auf die materiellen Punkte der päpstlichen Kundgebung nicht eingehen. Ich bin aber bereit, mit dem Ausschuß in einer noch näher zu vereinbarenden Sonderform wegen der weiteren Verhandlungen bis zur Erstellung der Antwort Stellung zu nehmen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese gemeinsame Arbeit uns dem Ziele näher bringen möge, das wir alle im Herzen tragen: einen ehrenvollen Frieden fürs Vaterland.

Aus diesem Bericht geht hervor, daß sich der Reichskanzler eine Äußerung des „Vorwärts“ als „der allgemeinen Stimmung unseres Volkes entsprechend“ zu eigen gemacht hat.

Wir können dem Herrn Reichskanzler versichern, daß auch noch sehr viel andere Äußerungen des „Vorwärts“ der allgemeinen Stimmung des Volkes entsprechen, so die über die Notwendigkeit einer konsequenten Friedenspolitik, einer durchgreifenden Demokratisierung des öffentlichen Lebens, einer energischen Bekämpfung des Kriegswuchers in jeder Gestalt u. a. Der Herr Reichskanzler wird also noch oft Gelegenheit finden, den „Vorwärts“ erfolgreich zu zitieren, am erfolgreichsten dann, wenn er die Zensur aufheben wird. Ueber die Notwendigkeit dieser Maßnahme findet der Herr Reichskanzler in unserem Blatt ausgezeichnete Zitate, die ihm nachzuweisen wir im Falle des Bedarfs jederzeit gern bereit sind.

Parteinachrichten.

Um die Einheit der Arbeiterbewegung.

In der „Frankfurter Tagespost“ setzt sich Genosse Adolf Braun mit den Feinden auseinander, die, gestützt auf die Parteigeschichte, eine Einigung in diesem Augenblick für verfrüht halten. Braun rühmt Bebel, Liebknecht, Auer und Singer nach, daß sie kraftvoll und unbedrossen für die Einheit der Partei wirkten, und bedauert, daß diese Tradition, wie er glaubt, aufgegeben wurde. Im übrigen macht Braun eine vortreffliche Bemerkung:

„Höchste Bewunderung muß man der disziplinierten Zurückhaltung widmen, mit der uns die Gegner der Arbeiterbewegung den Parteistreit austragen lassen. Es ist merkwürdig, daß noch niemand die Ruhe unserer Feinde während des Parteistreites als bedenklich empfunden hat. Wir stehen dieser Ruhe wie einer geheimen Verschwörung gegenüber. Es scheint im ganzen Bürgertum die Parole ausgegeben, unter keinen Umständen die Sozialdemokraten zur Befinnung kommen zu lassen, ihren Bersehrungsprozeß nicht zu stören durch Andeuten der Vorteile, die den bestehenden Massen aus dem Streite erwachsen sollen. Fast vollkommen ungeschmälert ist die Freiheit der Arbeiterschaft heute nur auf dem Gebiete der gegenseitigen Bekämpfung. Aber die Sozialdemokraten rechts und links sind blind für diese Erscheinung, sie haben kein Verständnis für das tiefe Schweigen und für die verhaltene Freude unserer Gegner, daß wir möglichst lebhaft vor der ganzen Welt unsere nicht immer reinliche Wäsche waschen. Der Instinkt des Klassengefühls, der uns früher die Stimmungen der Gegner erkennen und als Warnung gegen unsere eigenen Fehler wirken ließ, scheint heute in der Partei verrottet zu sein. Der Krieg hat gar vieles auch bei uns zertört! ...“

Die Elberfelder „Freie Presse“ schreibt anknüpfend an den Beschluß des Solinger Parteivereins auf Wiedervereinigung: Wir möchten nur kurz bemerken, daß wir zu der Frage eines Verständigungsfriedens mit den Unabhängigen bei aller Würdigung der Motive unserer Solinger Parteifreunde ihren Standpunkt nicht teilen. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die rein sachlichen Gegenstände derart groß sind, um eine Einigung in absehbarer Zeit auszuschließen. Die Abgabe der „Berghischen Arbeiterstimme“ ist zwar reichlich hochfahrend, aber in der Sache selbst stimmen wir dieses Mal den Unabhängigen zu: Es handelt sich mehr als um eine Verirrung der Führer; Scheidemann und Haase, Ebert und Ledebour, David und Bernheim können sich nicht mehr gerührt und verhöhnt um den Hals fallen. Die Meinungsgegenstände müssen ausgelämpft werden. Aber laßt uns erst Frieden haben! Dann, wenn alle Fesseln der Zensur und des Kriegszustandes gefallen sind, werden wir über die Köpfe der jetzigen unabhängigen Führer hinweg die Waffen, die jetzt uns noch nicht zustimmen, wieder auf unsere Seite bringen.“

Die Unabhängigen und die Streikagitation.

Anonyme Handzettel, die vor einigen Tagen an zahlreichen Orten der wichtigsten Kriegsindustriestätten verbreitet worden sind, fordern zu einem allgemeinen Streik aus, der am 15. August einzusetzen sollte. Das hat die Berliner Politischen Nachrichten dazu verleitet, einen „inneren Zusammenhang“ zwischen dieser Propaganda und den am 15. August begonnenen schweren Anstößen der Gegner an der Westfront zu konstatieren. Eine „zuständige Stelle“ will diesen angeblichen „inneren Zusammenhang“ aus Äußerungen von Gefangenen erwidert haben. Die Streikpropaganda soll von der Entente angefaßt sein, und die Unabhängige Sozialdemokratie wird unterbunkelt als Werkzeug und ausführendes Organ der Entente bezeichnet.

Wir haben weder Reizung noch Verur, die U. S. P. zu verteidigen; aber dieser gegen sie erhobene Vorwurf scheint uns denn doch eine unsinnige Stimmungsmache zu Ruh und Frommen bestimmter scharfmacherischer Bestrebungen zu sein, die von jeder gerade in den „U. S. P.“ gepflegt wurden. Die Presse der U. S. P. wehrt sich denn auch aufs heftigste gegen den erhobenen Vorwurf, den die „Leipziger Volkszeitung“ eine „schamlose Verdächtigung“ nennt. Der „Gothaer Generalanzeiger“ spricht von einer „Inzornie“, ebenso die Erfurter „Tribüne“, die die Streikpropaganda mit der Verkürzung der Fleischration in Verbindung zu bringen sucht. Dagegen konstatiert das Halleische „Volksblatt“: „Erstens hat die Unabhängige Sozialdemokratie die Streiks in der Rüstungsindustrie nicht veranlaßt ...“

Wir nehmen in zweifacher Beziehung sehr gern davon Notiz, daß die Presse der Unabhängigen die Propaganda für einen allgemeinen Streik der Rüstungsarbeiter weit von sich weist und jeden gegen sie gerichteten derartigen Vorwurf als „schamlose Verdächtigung“ und „Inzornie“ ablehnt. Das ist nützlich gegenüber dem Ausland und wertvoll für spätere Auseinandersetzungen vor dem Forum der Arbeiter über die sozialdemokratische Taktik während des Krieges und über die zur raschen Kriegsbeendigung anzuwendenden Mittel.

Für Freiheit und Frieden.

Für den Frieden der Verständigung, für die Demokratisierung Deutschlands und für eine bessere Ernährungspolitik sprach am 20. August in Sonneberg in Thüringen vor mehr als 1200 Männern und Frauen der Reichstagsabgeordnete Genosse Giebel-Berlin in wirkungsvoller Weise. Auch die örtlichen Behörden, so der Vertreter des Landrats und der Oberbürgermeister der Stadt waren anwesend. Die übergroße Mehrheit der Versammlung bestand jedoch aus Parteigenossen, die selbst stundenlange Wege nicht gescheut hatten, um an dieser Kundgebung teilzunehmen. Der mehrfach erfolgte große Beifall bewies, daß die Sonneberger Genossen mit der Haltung der Fraktion und der Partei einverstanden sind.

Täuschungsmanöver.

Um ihren Mitgliederbestand möglichst groß erscheinen zu lassen, versuchen die Berliner Unabhängigen die Zahl der Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands absichtlich zu verkleinern. Durch irgendwelche Umstände ist ihnen eine Auffstellung in die Hände gefallen, die Ausschluß gibt über die Mitglieder der einzelnen Groß-Berliner Kreisorganisationen. Diese Zusammenstellung scheint der Presse der Unabhängigen ein so fetter Happen, daß sie in ihrem Eifer diese nicht einmal richtig abtören. Hätten sie sich dieser Täuschung unterzogen, hätten sie feststellen müssen, daß die Gesamtziffer von ihnen um 600 zu niedrig angegeben ist. Daß diese Zusammen-

stellung aus den gleichen Beweggründen von der Presse der Alldeutschen wiedergegeben wurde, bestätigt die Seelenharmonie beider Richtungen. Warum sollten sie bei dieser Gelegenheit ihrer zweiten Natur untreu werden? Es ist durchaus irreführend, wenn das „Mitteldeutsche“ den Anfein zu erwecken sucht, als ob die an Mitgliedern stärkste Organisation von Groß-Berlin, der Sozialdemokratische Verein von Telton-Beestow, einen Teil der Eingezogenen in diese Ziffern mitingerechnet hat. Tatsache ist, daß der Mitgliederbestand festgesetzt wurde nach demselben Maßstabe, wie er seit Jahren in Anwendung gelangte, nämlich nach der Zahl der verkauften Beitragsmarken. Das ergibt den in der Zusammenstellung bekanntgegebenen, nach unten abgerundeten Mitgliederbestand. Derselbe Maßstab ist aber auch bei den anderen Organisationen angewendet worden.

Groß-Berlin An der Bahnsperr.

Diezüge kommen und gehen. Polternd und fauchend laufen sie in die Bahnhofshalle ein, pustend und stampfend verlassen sie dieselbe. Türen klappern, Räder kreischen, Menschenströme schieben sich stampfend auf dem Bahnsteig hin und her. Ein halbes Ständchen an der Bahnsperr gibt schon in Friedenszeiten manch interessantes Bild. Jetzt im Kriege ist dieses Bild vielleicht noch lebhafter, noch vertiefter geworden.

Mit Körben und Kästen, mit Koffern und Schachteln quillt es durch die Fahrkartensperre. Die meisten schleppen schwer an der Last die sie in den Händen tragen. Auch die Feldgrauen, die in reicher Zahl den Menschenstrom durchsehen, haben es sichtlich nicht leicht. Prall gefüllte Rucksäcke wuchten auf ihren Rücken, mitunter noch feilich überbürdet von ungezählten Paketen, die ihnen von Kameraden für Angehörige in der Heimat mitgegeben worden sind. Schwer schreiten die Züge und manchen leucht der Atem. Aber die Augen blicken frei und froh, als erwarteten sie irgend etwas Liebes.

Und richtig: da stehen sie auch schon hinter der Fahrkartensperre — die Erwarteten! Eine Frau wirft, Kinder fliegen dem auf Hals und heintretenden Vater um den Hals, ein Mütterchen saßt zitternd nach der harten Hand des Sohnes, ehe dieser noch gang durch das sich stauende Menschengetöse an der Bahnsperr sich hindurch gewunden. Wie im Triumph nehmen die Angehörigen ihren Krieger in die Mitte und führen ihn von dannen. Unmöglich kann er die ungezählten, an ihn gerichteten Fragen beantworten. Er lächelt nur, und seine Hand streichelt über den Arm seiner Lebensgefährtin oder über den blonden Scheitel seiner Kinder.

Sonnenlicht überflutet Bahnsteig und Bahnhofshalle. Die Rauchwolken der stöhnenden Lokomotive verquirlen in ihm zu blauen Schwaden. Das stumpfe Ziegelrot des Bahnhofsbauwerks scheint zu glühen. Alle Glasstücke flirren und flimmern und geben das aufgefahrene Licht in tausend Spiegelungen zurück. Nur die Eisentelle stehen kalt und starr und ernst, als ginge sie Sonnengläm und Heintretseligkeit nichts an. Der wogende Lärm hallender Geräusche verflattert zu einem gedämpften Lärmen frohverhaltener Freude. So zieht eine Gruppe nach der andern vor mir vorüber: jeder äußerlich ein anderes Bild, innerlich aber doch immer das gleiche.

Zur Beachtung für Obsthändler.

Die Höchstpreise für Obst, besonders für Äpfel und Birnen, sind abgestuft und nach der Güte der Sorten und Fehlerlosigkeit der Waren gruppiert. Zur Gruppe I z. B. gehört großes, fehlerfreies, sortiertes Edelobst, während weniger gutes, fehlerhaftes, unausgeleimtes und fallobst andere Gruppen bilden. Nach Klagen aus dem Publikum verlangen aber Obsthändler für Waren aus einer schlechteren Gruppe Preise für Waren aus der Gruppe I. Das Kriegswunderamt wird, wo solche Klagen sich als berechtigt erweisen, gegen die Händler vorgehen. Für die Berliner Händler kommen die Bestimmungen der Preisprüfungsstelle Berlin vom 6. August in Betracht. Sie haben ihrerseits die Pflicht, beim Einkauf vom Großhändler oder Erzeuger die Ware auf ihre Zugehörigkeit zu einer der Preisgruppen zu prüfen. — Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise hat das Kriegswunderamt folgende Obst- und Gemüsehandlungen geschlossen: Frau Marie Seeger, Brunnstr. 188; Frau Wunna Wästenberg, Charlottenburg, Gaelelerstr. 110 (auch wegen Warenrückhaltung); Frau Auguste Kaggerl, Guttenstr. 62; Frau Emma Kaehe, Straßauer Allee 36 (wegen Warenrückhaltung); Wilhelm Schulze, Uhlstr. 160; Frau Klara Wegener, Granseer Straße 4. — Die Straßenhändlerin Frau Karoline Köhler, Greifswalder Straße 218, erhielt wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Gemüse vor Gericht eine Geldstrafe von 300 M. und das Kriegswunderamt untersagte ihr den weiteren Handel.

Nichterfüllung der Lieferungsverträge über Gemüse und Obst strafbar.

Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung in den Großstädten und Industriebezirken im kommenden Winter beruht zum erheblichen Teil auf den von den Kommunalverbänden und Großverbrauclern mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst abgeschlossenen Lieferungsverträgen. Die Erfüllung dieser Verträge muß unbedingt sichergestellt werden. Da bei der großen Nachfrage nach Ware die Gefahr besteht, daß unlaute Elemente die Anbauer durch Verprechungen besonderer Vorteile zum Vertragsbruch verleiten, ist, ähnlich wie dies bereits nach § 329 des Strafgesetzbuchs für Nichterfüllung von Heereslieferungen gilt, vom Stellvertreter des Reichskanzlers eine Verordnung erlassen worden, durch welche die vorläufige oder fahrlässige Nichterfüllung der bezeichneten Lieferungsverträge über Gemüse und Obst unter Strafe gestellt wird.

Der Mangel an Krankentransportmitteln.

Ueber den Krankentransport hat das Kuratorium für das städtische Rettungswesen Richtlinien für die Berliner Ärzte aufgestellt, durch welche eine zweckmäßige Verwendung der vorhandenen beschränkten Krankentransportmittel gewährleistet werden soll. Es wird darin vor allen Dingen auf die für den Krankentransport heranzuziehenden fahrbaren Krankenträger hingewiesen, welche in den städtischen Krankenhäusern aufgestellt sind und in einem gewissen Umkreise der Krankenhäuser von dort durch Vermittlung des Vorkomitees des Magistrats oder in dringenden Fällen unmittelbar angefordert werden können. Der Transport in diesen Trägern stellt sich wesentlich billiger als der mittels Krankentragens. Im übrigen wird der Ärzteschaft empfohlen, darauf hinzuwirken, daß diejenigen Kranken, bei denen nach der Art der Erkrankung ein Transport mit Krankenträgern nicht unbedingt notwendig oder gesetzlich vorgeschrieben ist, zunächst mit einem der gewöhnlichen Verkehrsmittel das Krankenhaus zu erreichen suchen sollen. Bei dem Mangel an Bespannen und Krankenträgern ist das notwendig, damit der Hauptzweck des Krankentransportes, die Beförderung Schwerkranker und an ansteckenden Krankheiten Leidender, sicher gestellt ist.

Päpstliche Friedensvermittlung in der Geschichte.

Wir wissen heute noch nicht, ob des Papstes Stimme ungehört und ohne ein Echo zu werden, als die eines Predigers in der Wüste verhallen wird, oder ob die Amokläufer der Entente, die zunächst ihren Völkern noch einen Winterfeldzug um jeden Preis aufdrängen wollen, sich zur Vernunft bringen lassen. Jedenfalls aber wird bei uns der Schritt des Oberhauptes der katholischen Kirche sympathisch empfunden, um so mehr, als Benedikt damit zeigt, daß er die Forderung der Stunde verstanden hat und seine Stellung zum Weltkrieg richtig auffaßt. Auch andere Päpste waren der Ansicht, daß das religiöse Oberhaupt — wenigstens eines der weltlichen Religionsbekenntnisse — die Aufgabe hat, weltliche Zwiste zu schlichten. Ein anderer Benedikt, der Zwölfte, der von 1824 bis 1842 auf dem Stuhle Petri saß, hatte freilich als Friedensvermittler kein Glück. Damals war Karl IV. von Frankreich ohne Erben gestorben, und als Philipp VI. sein Vetter, der Sohn Karls von Valois, sich die Krone aus Haupt setzte, war es Eduard III. von England, der ihm sie streitig machte. Benedikt XII., eines Vaders Sohn aus Langueoc, der vermitteln wollte, fand kein Gehör, und es entbrannten die mit Unterbrechungen ein Jahrhundert dauernden Kämpfe, die Frankreich, dessen Lehensheer zum erstenmal bei Crécy den Engländern unterlag, oft an den Rand des Verderbens brachten. Der Papst folgte damals einem uralten Brauch, als er eingreifen wollte, denn Versuche von Päpsten, im weltlichen Streit vermittelnd zu wirken, gehen auf die früheste Zeit des Papsttums zurück.

Als Marich I., dessen Leichnam im Vusento begraben liegt, nach seiner Verreibung aus Griechenland in Italien einmarschierte und nach anfänglichen Fehlschlägen seiner Pläne Rom bedrohte, war es Innocenz L., der ihm 400 Vermittler entgegenzog. Er hatte freilich weniger Glück als Gregor I., der fast zwei Jahrhunderte darauf — 590 — beim Langobardeneinfall die gleiche Rolle spielte. Denn während Gregor infolge seiner Freundschaft mit Theudelinde, der Langobardenkönigin, tatsächlich mit Erfolg den Frieden vermittelte, nahm Marich die Stadt ein und ließ sie plündern. Das vielleicht viel schlimmere Schicksal, das der Dünnetkönig Attila, die „Gottespeitsche“, der Stadt zugebracht hatte, nachdem Oberitalien in seine Hände gefallen war, mußte Leo I. abwenden, und als drei Jahre später Geiserich — 455 — Rom einnahm, bewegte der gleiche Papst ihn, von Nord und Plünderung abzuweichen. Zur Zeit, als die Päpste auf dem Gipfel ihrer weltlichen Macht standen, vermittelten sie freilich nicht im eigentlichen Sinne des Wortes, insofern sie nicht unparteilich waren; sie suchten Streitigkeiten dadurch zu schlichten, daß sie selbst Partei ergriffen und mit Waffengewalt für einen der Gegner eintraten. So ist es ja bekannt, daß sie im Streit der Welfen und Staufer stets auf Seiten der ersteren standen — Innocenz IV. stellte auf dem Konzil von Lyon 1245 die Ausrottung des stauffischen Hauses als Ziel seiner Politik hin — und als unter Julius II. die weltliche Macht der Päpste ihren Höhepunkt erreicht hatte (1503—13), da war dieser Papst es, den die Italiener als ihren Befreier von den „Barbaren“ — damals waren dies die Franzosen! — verehrten und fast zum König gekrönt hatten.

So wie nicht unmittelbar, wie in vielen Kämpfen, beteiligt waren am Siege einer Partei, suchten die Päpste vor allem dann die Streitenden zu versöhnen, wenn es galt, sie zum gemeinsamen Kampf gegen die Türken zusammenzuführen. Gregor X. wirkte 1274 auf dem Konzil zu Lyon für einen Kreuzzug gegen die Türkei, und um ihn zu ermöglichen, arbeitete er unermüdet auf die Versöhnung der Päpste in Italien und Deutschland hin, er versagte sogar eine Schrift, die Welfen und Staufer aus ihrer Zwietracht lösen sollte. Paul III. (1548—49) hat fast 800 Jahre später aus dem gleichen Grunde den Krieg zwischen Spanien und Frankreich zu verhindern versucht und wieder nach etwas mehr als 100 Jahren haben wir Clemens IX. auf ähnlichem Wege. Damals kämpfte Benedikt gegen die Türken, und Ludwig XIV. wollte ebenfalls eine Flotte gegen diese senden. Um es ihm zu ermöglichen, half Clemens den Frieden zwischen Ludwig XIV. und Spanien vermitteln. Bisweilen kam es auch vor, daß die Päpste dann, wenn ihre Bestrebungen, den Frieden zu vermitteln, kein Gehör fanden, selbst eingriffen und jetzt erst Partei wurden. So bemühte sich Gregor VI. erst vergebens, einen Frieden zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich zu vermitteln, und erst als alle seine Bemühungen scheiterten, ergriff er am 14. September 1528 die Partei Karls.

Wenn man die Stellung des päpstlichen Stuhles zu weltlichen Streitigkeiten im ganzen überblickt, so kann man sagen, daß sie in der ältesten Zeit durchaus vermittelnd wirken wollten, sofern die Möglichkeit und Nützlichkeits dazu gegeben war. Als dann das Papsttum immer mehr zu einer rein weltlichen Macht wurde, trat es meist selbst als kämpfende Partei in die Schranken, bis zum Be-

ginn des 16. Jahrhunderts, wo es, durch die Reformation und ihre Folgen erschüttert, dem Protestantismus gegenüber erst wieder seinen rein religiösen Standpunkt in den Vordergrund stellen und behaupten mußte. Unter der Herrschaft Spaniens konnte zwar der politische fast bedeutungslose päpstliche Stuhl nur bei kleinen örtlich-italienischen Streitigkeiten sein Gewicht in die Waagschale werfen, aber nach und nach wurde doch die Stimme des Papstes wieder mehr gehört. Auf der Apenninenhalbinsel durchkreuzten sich die Pläne vor allem Oesterreichs, Frankreichs und Spaniens, und der Papst konnte den einzelnen Parteien nützen und auch zwischen ihnen vermitteln, wo es nötig war. Heute ist — seit 1870 die italienischen Truppen in Rom einzogen — der Papst nur noch eine bräuliche Macht. Das gibt ihm eine einzigartige Stellung. Es ist in feiner Erinnerung, wie Bismarck dem Papst Leo XIII. das Schiedsgericht im Streit mit Spanien über die Karolinen 1855 übertrug. Vielleicht darf Benedikt XV. der damals angedeuteten Idee, daß ein Fürst der Kirche berufen ist, über den Streitigkeiten weltlicher Völker zu stehen, in dem furchtbarsten aller Kriege zum Sieg verhelfen.

Chelm, das jüdisch-polnische Schilda.

Uns allen sind aus den Kinderjahren Schöppenstadt und Schilda liebe Erinnerungen. Dem volkstümlichen Forscher ist es bekannt, daß ein jedes Land und eine jede Zeit von vielen lustigen Schildbürgerstücken zu erzählen wissen. Auch die Juden Polens haben ihr Schilda und es heißt Chelm, etwa 70 Kilometer östlich Lublin gelegen.

Weit und breit, wo die „jiddische“ Junge Klingt, kennt man die Chelmer Karotten (Karren). A. Priluek hat im zweiten Band seiner Sammelbücher „Für jüdische Folklore, Philologie und Kulturgeschichte“, Warschau 1917, eine ganze Reihe ihrer Streiche zusammengestellt. Es sind die alten, lustigen deutschen Erzählungen, nur hier auf Chelm übertragen. Die Juden haben sie bei ihrer Wanderung aus Deutschland in die neue Heimat mitgenommen.

Drei davon, die eine besondere jüdische Tönung zeigen, seien hier mitgeteilt.

Warum die Chelmer Karren sind?

Jeder Engel hat seine eigene Aufgabe. Darum kann ein Engel nicht zwei Befehle ausführen. Und weil der liebe Gott jedes Jahr in jedem Städtlein einen Karren geboren werden läßt, macht sich der dafür bestimmte Engel mit den Seelen der Karren, die geboren werden sollen, auf den Weg und läßt auf jedes Städtlein eine solche Seele niederfallen.

Einmal kam dieser Engel mit einem Sad närrischer Seelen über Chelm des Weges daher. Und da Chelm von Bergen und Tälern umgeben ist, glitt der Engel aus, und so hat er alle närrischen Seelen auf Chelm ausgeföhrt. . . .

I.

Wie die Chelmer die Rabe gefangen haben.

In Chelm hat es immer eine Menge Mäuse gegeben. Die haben den Chelmern schrecklich zugeleht.

Kommt da eines Tages ein fremder Jude nach Chelm und erzählt Wunderdinge von einem kleinen Tierchen, vor dem die Mäuse sich in die Löcher vertriehen, sobald sie es nur sehen. Die Chelmer haben ihm das Tierlein abgelaufen, und die Rabe, denn so hieß das Tierchen, dem Rabbiner gegeben. Der erzählte gleich Wunder davon, wie sehr die Mäuse sich vor dem neuen Tierlein fürchteten. Da kam der Sommer. Der Rabbiner öffnet das Fenster. Die Rabe überlegt nicht lange, springt auf das Dach und vom Dach auf den Schornstein.

Volter Schreck ruft der Rabbiner die Gemeinde zur Beratung zusammen, wie man wohl die Rabe fassen könnte. Man kommt zum Beschluß, das Haus anzustechen — dann wird die Rabe schon herunterspringen müssen. Da haben die Chelmer ein Haus nach dem anderen angezündet und die Rabe sprang immer weiter, von einem Dach auf das andere. So kam es, daß fast ganz Chelm abbrannte. . . .

III.

Das Urteil.

In Chelm war einmal ein Ratmann. Man nannte ihn Israel Jadol. Eines Freitags ging er auf den Markt, um selbst Fische für die Sabbatmahlzeit einzukaufen. Er handelte einen lebendigen Karpfen ein und legt ihn mit dem Kopf nach unten in seine Kofelische. Ein halber Fisch quackte zur Tische hinaus. Auf dem Wege gab der Fisch ihm mit dem Schwanz einen Schlag ins Gesicht. Als man in der Stadt davon hörte, lief man das Volk zur Beratung zusammen und, nach langem Hin und Her, wurde folgendes Urteil verkündet: Dieweil der Fisch den Ratmann geschlagen, muß er ertränkt werden. Der Stadtdiener nahm den Fisch, ging zum Fluß und warf ihn hinein. So spricht man Recht in Chelm.

konnte, — sie trug ein blaues Kleid, das stark in der Sonne leuchtete. — Sie bemerkte ihn gewiß gar nicht, erkannte ihn jedenfalls nicht, — sie mußte ja auch die Sonne in die Augen bekommen, wenn sie nach der Richtung sah.

Sofort als er sie erblickte und die Liebe heftig in seinem Herzen aufflammte, wußte er klar, was ihm jenes Gefühl der Unfreiheit jetzt so peinlich machte, — doch gleichzeitig war er auch seiner Sache sicher, was er tun werde. —

Als er denselben Weg ein paar Stunden später auf der Rückfahrt von der Mühle wieder passierte, war die Sonne untergegangen. — Wisendampf stand unten zwischen den Gebäuden und über dem Teich, in dessen blauer Fläche sich der ganze Westflügel spiegelte.

Er war ihrer Liebe so sicher, als hätte er schon gewonnen und das Jawort erhalten, — und nun sollte morgen der Krieg mit ihrem Vater beginnen! — Es war ja doch wahnsinnig, daß dieser Gauner alle Menschen sollte zwingen können, ihr Vieh im Rajmoor anzubinden, bloß damit er ihnen in aller Ruhe den Grund wegnehmen könnte, auf den er ganz und gar kein Anrecht hatte! — Und er war Gjatrids sicher, was Niels auch sagen mochte!

Am folgenden Morgen in der Frühe ging Anders allein ins Rajmoor hinab, um von etwa zwanzig jungen Kindern, die er da unten stehen hatte, die Läder wegzunehmen.

Es waren schon ein paar Aechte drüben in dem östlichen Teil des Moores dabei, Torf zu graben, wie er im Morgennebel unterseiden konnte.

Als er von dem ersten Däsen den Läder weggenommen hatte, fiel ihm ein, daß es im Grunde viel besser wäre — und viel deutlicher, — die jungen Kinder geradezu in der Gerste anzubinden. — Das nahm etwas längere Zeit in Anspruch, aber bald hatte er sie doch fast alle in dem Korn untergebracht, ganz wie man Vieh in einem Kleeelde antübert, — ungefähr einen halben Läder Schlag einwärts.

Er kam gerade mit den beiden letzten Däsen herangezogen, als er zufällig das Gesicht nach der Richtung wandte, wo die Torfgräber sich befanden. — und sah einen großen Burschen von drüben auf ihn zukommen. Er zog weiter, aber als er eben den letzten Ploß mit dem Holzschuh in die Erde klopfte, hörte er jemanden in einiger Entfernung sagen: „Glaubst Du nicht, daß die Kinder der Gerste zu nah kommen könnten, so wie Du sie da setzt?“

„Rein, sie können einen halben Läder Schlag hineingehen,

Adolf Baeyer f.

Der Großmeister der Chemie Adolf Baeyer ist im 82. Lebensjahre in München gestorben. Mit ihm geht der letzte der großen Lehrer und Organisatoren zu Grabe, die den beispiellosen Triumph der chemischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert heraufgeführt haben. Seine Schüler sind in der ganzen Welt zerstreut, das von ihm Mitte des 70er Jahre begründete und geleitete berühmte chemische Laboratorium ist die klassische Ausbildungsstätte für viele Forscher und zahllose wissenschaftlich ausgebildete und dann in der Industrie beschäftigte Chemiker gewesen. Baeyer war Muster wissenschaftlicher Sachlichkeit und Uneigennützigkeit. Er hat die Industrie, aber sie nicht ihn bereichert.

Adolf Baeyer stammt aus Berlin, er ist der Sohn jenes Generalleutnants, dem Preußen viel für die Landesaufnahme und Europa für die Gradmessung verdankt. Schon als Knabe zeigte Baeyer den größten Eifer für chemische Prozesse. Er hat in Berlin studiert und doktoriert. Hier war er auch von 1860—1872 als Lehrer an der Gewerbeakademie, der Vorläuferin der technischen und auch an der Kriegsakademie tätig.

Hier hat er den Grund gelegt für die epochemachenden Untersuchungen, die seinen Namen später weltbekannt gemacht haben.

Baeyer hat einen ganzen Zweig der Weltwirtschaft revolutioniert und damit bewiesen, daß noch immer die Köpfe es sind, die die Welt umgestalten (vorausgesetzt, daß die ökonomischen Zustände dafür reif sind). Nach zwanzigjähriger unermüdlicher Arbeit gelang es ihm, das Indigo synthetisch (künstlich) darzustellen. Das Geheimnis des edelsten Farbstoffes wurde der Natur entrissen. Was bisher auf den Feldern Indiens gewachsen war, konnte von jetzt ab in der chemischen Fabrik im großen, billiger und besser denn zuvor hergestellt werden. Das englisch-indische Monopol war nicht bloß gebrochen, sondern von Grund zerstört. Das arme Indien, das nicht für seinen eigenen Lebensmittelpflicht, sondern für das englische Kapital produzieren mußte, kam in schwere Verdrängnis, und es hat lange gedauert, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt war.

Die zahllosen theoretisch und praktisch wichtigen Arbeiten Baeyers können hier nicht verfolgt werden, und es kann auch nicht auf die vielfach bedeutenden Untersuchungen und Ergebnisse seiner Schule eingegangen werden. Chemische Kenntnisse sind dank weiterer einseitiger Schulbildung so wenig verbreitet, daß der Laie gerade auf diesem besonders wichtigen Gebiet sich alle Wege verbaut sieht. Es soll nur angedeutet sein, daß die Erforschung der Assimilation der Pflanze ihm wesentliches verdankt und durch seinen Schüler Willstädter zu schönen Resultaten weitergeführt ist. Das schöne, blaue Indigo, dieser dauerhafte und unveränderliche Farbstoff, wird durch alle Jahrhunderte Baeyers Namen als den eines Wohlwärters der Menschheit lebendig erhalten.

„Keinen Pfefferling wert!“

Eine Schüssel voll Pfefferlinge wird jetzt jedem hochwillkommen sein; mit einem einzigen Schwämmlein dieser Art aber ist wenig anzufangen. Darum gilt uns der einzelne Pfefferling als ein Sinnbild der Wertlosigkeit. „Dafür gebe ich keinen Pfefferling!“ heißt es — oder: „Das ist keinen Pfefferling wert!“ Noch manche andere nützliche Dinge müssen zu derartigen Redewendungen dienen und man kann sagen, daß in den meisten Fällen Dinge aus dem Pflanzenreich herangezogen werden. Der Ausdruck „Nicht die Bohne!“ ist heute noch gebräuchlich, in früheren Zeiten verwendete man zu demselben sprachlichen Zweck aber auch andere Pflanzenteile. Man sagte: „Nicht eine Erbse, nicht eine Linse, nicht eine Wike gebe ich darum.“ Ebenso gibt man für eine wertvolle Sache „eine taube Kuh“ oder „leinen Eagen“, das heißt nicht einmal das beim Abstrich abstrichende Kringelbrot. Die Franzosen führen im gleichen Falle den Kofelstrum an, und bei den Römern galt die „unnütze Ake“, das nur in höchster Not als Viehfutter verwendete Seegrass, als Sinnbild der Wertlosigkeit, wie die Redensart vltior alga beweist. Doch finden wir unter den bei ihnen gültigen Wichtigkeitssymbolen so gut wie bei uns auch die Ruffhale und den Eagen.

Notizen.

— Die Liebermann-Ausstellung in der Akademie der Künste ist bis zum 9. September verlängert.

— Soziologie und Ethik. Ueber dieses durch den Krieg nicht weniger wichtig gewordene Thema veranstaltet Dr. R. D. Baeye einen Kursus von sechs Abenden, der am Freitag, den 24. abends 8 1/2 Uhr, im Humbler-Bräu, Lauenburgerstr. 7, beginnt. Es soll Aufgabe des Zuhörs sein zu untersuchen, was unter Anwendung der positivistischen Methode von den einzelnen Wissenschaften, besonders aber von der Soziologie zum Aufbau einer neuen Ethik bisher geleistet worden ist.

das ist nicht zu viel.“ erwiderte Anders und wandte sich nach dem Kommenden um. Er erinnerte sich nicht, ihn je gesehen zu haben.

„Ich glaube doch, Du tätest besser dran, sie wieder einen halben Schlag zurück zu setzen.“

„Ich glaube, das Einfachste wär, Du hieltest selber Dein Maul,“ sagte Anders. „Denn sonst werde ich's Dir schließen.“

„Das ist meines Herrn Gerste, worin Du Deine Kinder gefetzt hast!“ rief nun der Knecht und schwang den Torfspaten, den er in der Hand hielt.

Anders sah den Burschen genau an, wie um ihn wiedererkennen zu können, und sagte: „Damals, als Dein Herr die Gerste im Säsaak hatte, war sie fein; aber jetzt ist sie's nicht länger.“ — Darauf ging er zum Bjerrehof zurück.

Als er halbwegs zu Hause war, drehte er sich um und schaute auf sein Vieh hinunter; das stand dort ganz friedlich. Aber der Knecht war nicht zum Torfgraben zurückgekehrt. Er war schon draußen auf dem Wiesenweg nach Stavn hinüber.

Am Tage darauf sah Anders den Knecht wiederum. — Erik Stindtoft hatte ihm jetzt gesagt, daß es Nads Horsens wäre, — drüben in der Torfgrube, als er unten war, um die Kinder im Rajmoor weiterzuführen. Nads stand eine Zeitlang da und sah zu Anders hinüber; aber er blieb doch, wo er war. — Dann vergingen wieder ein paar Tage.

Die Kinder fragten sich weiter und weiter in die Gerste hinein. — Anders war beim Riebsfahren auf dem Wege zwischen dem Bjerrehofsholm und dem „Lond“, — wie alles das auf der andern Seite der Wiese noch hieß. Da kam einer auf dem Weg von drüben gegangen; aber es war ziemlich weit weg, und er war nicht leicht gegen den fernern, bunten Hintergrund von Wiese, Bäumen, Heidekrautbüscheln zu erkennen. Aber dann war es doch Niels, — und des Anders Herz klopfte stärker, sobald er diese Entdeckung gemacht hatte. — Er fuhr bis zu dem südlichsten Punkte seiner Wegscheide hin, damit Niels nicht nötig hätte, sich weit von Stavn Grund und Boden zu entfernen. — Niels sprach viel schneller als gewöhnlich, als sie sich endlich trafen, denn er war seiner Sache nicht sicher, ob sie nicht beobachtet würden.

(Fortf. folgt.)

Anders Hjarmsted.

Von Jakob Anudien.

Es war an einem Abend nicht lange danach, als Anders mit einigen Tonnen Getreide auf einem Leiterwagen zur Mühle fuhr. Die Mühle gehörte zu Stavn und lag auf den Hügel oberhalb des Gehöfts. — Vom Bjerrehof aus hatte man eigentlich weit zu fahren, — über die Wiesen war es gut eine halbe Meile, und danach mußte man noch recht hoch hinauf. — Er sah da und dachte daran, ob es sich nicht lohnen würde, beim Bjerrehof eine Mühle zu bauen; dann wäre man doch in der Beziehung nicht abhängig; und aus dem Kirchspiel Wejrum, westlich von den Wiesen, würde sie gewiß guten Zuspruch erhalten. — Nach und nach, je mehr er sich Stavn näherte, und je mehr von den beiden weißen Flügel des Wohnhauses zwischen den Bäumen auftauchte, steigerte sich in ihm das quälende Gefühl, das er jetzt lange Zeit mit sich herumgetragen hatte: das Gefühl der Unterjochung und Unfreiheit. Und er meinte, daß dieses Gefühl niemals so eigenartig bitter für ihn gewesen wäre wie hier, — nicht in der Soldatentzeit in Kalborg, und, wie er meinte, auch nicht seinem Vater gegenüber, solange er zu Hause war.

Er fuhr einen Feldweg westlich von Stavn entlang. Als er über eine Hügelkrümmung gekommen war, sah er, ganz nah am Wege, alle Leute von Stavn im Roggen. — Niels hatte die vorderste Sense, im ganzen waren es gewiß zehn Personen. — Na gut, — und da drüben führte der Proprietär selber die Aufsicht. — Niels grüßte, und Anders grüßte wieder, — jetzt lästete auch Haurholt den Hut und rief etwas, was Anders nicht verstehen konnte, — er fuhr immer weiter im Schritt. — Als er so weit gekommen war, daß er sich wiederum allein fühlte, drehte er das Gesicht dem Hofe zu. Der Westflügel hatte die Sonne in allen Fenstern. — Im Westen des Gebäudes liegt ein Teich oder kleiner See mit niedrigen Steilufern, — über den Abhang ragte eine junge Mädchengestalt auf, die von der Sonne beleuchtet wurde, — während die Fläche des Teiches im Schatten lag. Man konnte die Füße und den untersten Teil des Kleides nicht sehen, — sie bewegte sich so sonderbar, schien es Anders, sie ging weder, noch lief sie, — jetzt erkannte er, daß sie auf der Ducht eines Bootes stehen und sich wiegen müsse, und zugleich sah er, daß es niemand anders als Gjatrid sein

Deutsches Theater.
Heute und folg. Tage 8 Uhr:
Max Pallenberg in
Der kleine Napoleon.
Sonntag letzte Nachmittags-
Vorstellung 3 Uhr:
Familie Schmek
mit Max Pallenberg.
Kammerspiele.
Heute u. folg. Tage 8 Uhr:
Hans Waldmann u. Ida Wüst in
Goldfische (Lustspiel)
Volksbühne.
Theater am Bülowplatz.
Untergrund. Schön. Tor.
Heute u. folg. Tage 7 1/2 Uhr:
Fahrende Musikanten
Musik von Robert Schumann.
Lessing-Theater.
Heute und folgende Tage
7 1/2 Uhr:
Henry Bender in
Die Königin der Luft.
(Gesangsposse.)
Theater i. d. Königlicherstr.
8 Uhr: Künstlerische Tänze.
Frage an das Schicksal.
Abschiedssouper.
Komödienhaus
8: Wie fessle ich meinen Mann?
Berliner Theater
7 1/2 U.: Die tolle Komtesse.
Palast
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.
Nur noch bis 31. August!
A. Steidl, A. Müller-Lincke in:
„Der Herr ohne Wohnung“.
„Afra“.
Perzina - Mautl.

Theater für Donnerstag, 23. August.
Deutsches Opernhaus
7 1/2 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Gebr. Herrfeld-Th.
Operetten-Gastspiel
7 1/2 Uhr: Die ledige Ehefrau.
Kleines Theater
8 Uhr: Die Hausdame.
Komische Oper
7 1/2 Uhr: Die Dose Sr. Majestät.
Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die blonden Mädels
vom Lindenhof.
Residenz-Theater
8 Uhr: Die Verhüllte.

Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Czardasfürstin.
Neues Operettenhaus
Schiffbld. 4a. Kassent. N. d. 281
7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.
Schiller-Theater O
7 Uhr: Lohengrin.
Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Alt-Weidelberg.
Thalia-Theater
Heute geschl. Sonnab. d. 25.
7 1/2 u. 1. M.: Egon u. seine Frauen.
Theater am Nollendorfsplatz
7 1/2 Uhr: Die Gulashkanone.
Theater des Westens
7 1/2 Uhr: Stolze Thea.

Sonnabend, 25. August, 5 Uhr nachm.:

Berlin für die Marine.
Admiralspalast.
Große Wohltätigkeits-Vorstellung.
Bunter Teil.
Abrakadabra.
Der fliegende Rittmeister.
Operette in 1 Akt von Dostal.
Marianne Alfermann, Königl. Oper. Betty
Feiner, Neues Operetten-Theater. Loha Amsel,
Wintergarten. Siegfried Berisch. Oskar Braun,
Komische Oper. Guido Gialdini, Kunstpfleifer.
Martin Kettner, Trianon-Theater. Ballettmeisterin
Mary Zimmermann vom Deutschen Opernhaus
mit ihrem Ballett.
Vorverkauf: A. Wertheim, Bote & Bock, Invalidendank.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Die Stunde des Vertrauens.
Gartenb.: Seemannsliedchen.
Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr:
Zigeuner.
Gartenbühne: Vorstellung.
Voigt-Theater.
Badstr. 52. Tägl. Badstr. 58.
Gr. Extra-Vorstellung.
Was junge Mädchen träumen!
Vorher: Größtflügel
Spezialitäten-Programm.
Anf. wochent. 4 1/2, Sonnt. 4 Uhr.

Ich kaufe Platin
besonders alte, auch
zerbrochene
Gebisse
in Kautschuk und Metall, sowie
alte Holzbrennstifte, nur Frei-
tag, 24. u. Sonnabend, 25. August,
von morgens 10 bis abends 7 Uhr
im Hotel „Zum grünen Baum“,
Krausenstr. 56-58, Zimmer 1,
parterre. 75/13*
Zahle für Zähne bis 1,50 M.
f. Platin Gram 7,50 M.
Frau Kauth,
Berechtigte Aufkäuferin.
Beschlagnahmefreie
Nengen gebraucht 1/2
Seft- 25 Stk bis
Wein- 4 Stk bis
Korke
und alle anderen Sorten sowie
Zelluloid- | Film-
Hartgummi-
Wachswalzen-
Schallplatten- Ab-
laufe
Ordnung G. m. b. H.
Berlin, Georgenkirchstr. 50
beim Alexanderplatz,
9-12, 3-6 Uhr.
Univerfal-Briefsteller 3,50
Markt, Buchhandlung Fortwärts,
Lindenstraße 3 (Baden).

Verkäufe
Teppich-Thomas, Oranien-
straße 44, feinstb., farbfe-
dernde Teppiche, Gardinen.
Pfeifertagen, Klappport-
wagen, Holzräder, alle Repara-
turen an Kinderwagen, Storb-
wägen, Weiblich, Brunnen-
straße 96. 2908*
Belkragen, Pelzmuffen ver-
kauft Wandteich Petersburger-
straße 37. 2962*
Belgarmenten! Nischenan-
satz! Allerbilligste Preise!
Stiefelkragen, Stiefelmuffen,
Kleinfächer, Korffächer, Nischen-
armaturen, Ransingarmaturen,
Neue Herrengarderobe! Uhr-
verfasser, Schmiedfäden, Silber-
verfasser, Pöndelverfasser, Leibhaus,
Berlinerstraße 7. 1699*
Einbeinige, Hüftkränke laufen
neue einzelne Gesele, in
Schuhe bei Gaisch, Peters-
burgerstraße 37. 2962*
Damen-Bevorzüge, prima
Qualität, in allen Farben, im
Einzelverkauf zu Engrospreisen
bei Horowitz, Zimmerstraße 60 I,
gegenüber dem Sektalanzier.
11*

Möbel
Roebel-Boebel, Moritzplatz 58,
Fabrikgebäude. Spezialität:
Ein- und Zweizimmer-Ein-
richtungen. Größte Auswahl,
niedrigste Preise. Besichtigung
8 1/2-7.
Chaiseloues, 70, Büch-
sches 200, englische Bett-
stellen, 100, Tepezier
Walter, Stargarderstraße 18.
288K
Borchmes elegantes Ge-
renzimmer, beste Tischarbeit,
mit sehr reicher Schnitzerei
und Kristallverglasung billig ab-
geben. Altrenommiertes Möbel-
haus 80, M. Hirschowitz, nur
Erdbeerstr. 25.
Mieselager, daher günstige
Angebote. Schwereiche Eisen-
zimmer 1730, Herrenzimmer,
sehr schön, 1200, Schlaf-
zimmer in allen Holzarten
billig. Möbelhaus Oken, nur
Kudowstraße 30. 1168K*
Tafel-Patentstühle, als Bett
verstellbar, billig zu verkaufen.
Janisch, Ebertstraße 12. 1121*

Platinabfälle! Gramm bis
7,70! Jahrgesäßel, Schmud-
faden! Ketten! Ringel Ri-
litärtafeln! Glühstrumpf-
fäden! höchstzählend,
Schmelzer, Metall-Einlaß-
bureau, Weberstraße 31. Tele-
phon Alexander 243. 261*
Platinabfälle per Gramm bis
7,50 Mark, Ketten, Ringe,
Schmuckfäden, Besten, Uhren,
Zahneisen, Treifen, Film-
und Zelluloidabfälle, photogra-
phische Rückstände, Papiere,
Glühstrumpf- und alte Jahr-
gesäßel, sowie sämtliche Abfälle,
deren Rückstände und Gebrä-
uche. Nur Platin- und Silber-
schmelzerei Trob, Berlin, Kö-
nigsplatz 3476. Telefon
Moritzplatz 3476. Eigene
Schmelze, direkte Verwertung.
Vertreterbesuch. 171*
Reinöftrnis, Standöl bis
18,00, alle Ladeöl bis 11,00
kaufen Boromek, Osnest-
straße 6, Nollendorf 2379.
Möbeleinkauf! Kleider-
schränke, Vertikals, Büchertische,
Trumeaus, Bettstellen, Wascht-
toiletten, Kücheneinrichtung,
ganze Wirtschaften und Mö-
belle. Kauf höchstzählend Höfer,
Prinzenstraße 71. (Moritzplatz
1078).
Privatmann sucht Klavier
für seinen Jungen. Offerten mit
eventuellem Preisangebot G.
Rüderstraße 3, Niedersien.

Unterricht
Röners Handelslehranstalt,
Neue Promenade 3 (Vörling-
hof) und Berliner Handelschule,
Seidelstraße 1. Beginn neuer
Kurse. Ausbildung zu wirklich
perfekten Buchhaltern, Buch-
halterinnen, Kontrollisten, Sten-
ographen, Bureaubeamten,
Halbjahreskurse, Jahreskurse,
Honorar 20-25,00, Abendkurse
15,00, Einzelschüler, Steno-
graphie, Schreibmaschine, Buch-
führung 15,00, Rechtsprechen,
Nichtigschreiben, Schreib-
lehre, Rechnen, Korre-
pondenz, Englisch, Französisch,
monatlich 6,00. Keineren Per-
sonen und Nichtschülern Ein-
zelunterricht. Abgangsgewinn
sollenlos. Gratisprospekt. 19478*
Klavierkurs, Erwachsenen
Schulmethode, Monatspreis
6,00. Klavierüb. frei. Musik-
akademie, Oranienstraße 63
(Moritzplatz). 749

Garunden und verloren.
Belohnung. Mein Lohnduch
auf der Stadtbahn Prenzlauer-
allee-Reddingplatz am 22. cr.
7 Uhr 48 Minuten verloren.
Da meine Exizienz davon ab-
hängt und für jedermann wert-
los, bitte dringend um Rück-
gabe. Frau L. Müller, Ab-
bederstraße 3, vorn 4 Treppen.
2K
Arbeitsmarkt
Stellenangebote
Vader, sofort gesucht. Mel-
dungen um 10-12 Uhr vor-
mittags in unserer Haus-
inspektion. Kaufhaus des
Westens G. m. b. H., Berlin
W. 50, Tauentzienstraße 21/24.
2968*
Variden sofort gesucht.
Melodungen zwischen 10-12
Uhr vormittags in unserer
Hausinspektion. Kaufhaus des
Westens G. m. b. H., Berlin
W. 50, Tauentzienstraße 21/24.
2998*
Hausdiener sofort gesucht.
Melodungen zwischen 10-12
Uhr in unserer Hausinspektion.
Kaufhaus des Westens G. m.
b. H., Berlin W. 50, Tauent-
zienstraße 21/24. 2988*

Wichtige Lithographien für
Chromo- und flächige Sachen
verlangen Hollerbaum u.
Schmidt, R., Reinendorfer-
straße 98. 1087*
Vaderinnen sofort gesucht.
Melodungen zwischen 10-12
Uhr vormittags in unserer
Hausinspektion. Kaufhaus des
Westens G. m. b. H., Berlin
W. 50, Tauentzienstraße 21/24.
2998*
Hausdienerinnen, kräftig,
sofort gesucht. Melodungen zwi-
schen 10-12 Uhr vormittags
in unserer Hausinspektion.
Kaufhaus des Westens G. m.
b. H., Berlin W. 50, Tauent-
zienstraße 21/24. 2998*

Botenfrauen werden einge-
stellt „Vorwärts“, Charlotten-
burg, Seifenbierstr. 1.
Zeitungsträgerin sofort ver-
langt Expedition Lichtenberg,
Wartenbergstraße 1, Laden.
Zeitungsträgerin verlangt
„Vorwärts“-Expedition Schön-
berg, Weiningerstraße 9.
Zeitungsträgerin verlangt „Vor-
wärts“-Expedition Reinhold,
Stieglitzstraße 28/29.
Botenfrau, Louis Fegel und
Reinholdstr.-Bett, stellt ein
Mädchen, Vorfigenwalde, Risch-
straße 10, „Vorwärts“-Expedi-
tion.
Zeitungsträgerin verlangt
Dernie, Steglitz, Rommsen-
str. 59.
Zeitungsträgerinnen kön-
nen sich melden. „Vorwärts“-
Ausgabestelle, Lustigerplatz 14/15.
Frau zum Zeitungsträger
verlangt Klein, Oranien, Fried-
richstraße 10.
Zeitungsträgerin verlangt „Vor-
wärts“-Ausgabestelle Berlin-
Kiebitzscheneide, Brüden-
straße 10 II L, Unruh.
Frauen zum Zeitungsträger
suchen „Vorwärts“-Aus-
gabestelle Alt-Boxhagen 56,
Laden.
Botenfrauen verlangt „Vor-
wärts“-Expedition, Wallstr. 9,
Laden. Von 11-1 1/2 und 4 1/2
bis 7 Uhr.
Zeitungsträgerin sofort
eingestellt. „Vorwärts“-Expedi-
tion Moabit, Wilhelmshavenerstraße
48, von 11-1 1/2 und 4 1/2-7
Uhr.
Botenfrau stellt ein Werk-
mann, Friedrichshagen, Ede-
niederstraße 18.
Botenfrau stellt ein „Vor-
wärts“-Expedition Tempelhof,
Niedermann, Kaiser-Wilhelm-
straße 74, Ecke Werderstr. *
Botenfrauen verlangt sofort
Ausgabestelle Greifenhagen-
straße 22.

Musikinstrumente
Pianos, qualitativ Geleg-
heiten, 250,00 aufwärts, Pfei-
seianos, Schwedensianos, Klä-
ger 300,00 aufwärts. Krüger,
Neue Königstraße 31 (Alex-
anderplatz). 28417*

Kaufgesuche
Schiffen bis 25, Wein-
falten 4, sowie alle andere
und neue, jeden Posten, Schall-
platten, Balken, auch zer-
brochene, kauf Matthias, Alte
Leipzigerstraße 21. 1232*
Schmuckfäden, Brillanten,
Perlen, Farbsteine, Ketten,
Ringe, Schmuckstücke, Platina
7,00, Uhren kauf Juwelier
Fuk, Seidelstraße 33, Ecke
Spittelmarkt. 51412*

Platinanlauf, Gramm bis
7,60 (ebenfalls Anlauf alter
Platinabfälle, Besten, Ringe,
Schmuckfäden, Ketten, Glüh-
strumpf- und in geschlossenen
Preisen. Metallkontor John,
gegründet 1903, nur Alte Ras-
sestraße 198 und Kottbuser-
straße 1. 12858. Firma genau be-
achten.
Reinöftrnis, Standöl, Cel-
lode, Terpentin, Gurgajol,
Rinisch-Erhit, Melonich, Lim,
Schellack, Paraffin kauf Male-
rei Jöls, Neuenburgerstraße 16.
29415*

Englischen Unterricht für
Anfänger und Fortgeschrittene,
sowie deutsche und französische
Stunden erteilt G. Swienty,
Charlottenburg, Stuttgarter-
platz 9, Gartenhaus IV.
Verschiedenes
Kunstkopiererei Große Frank-
furterstraße 67. 682*

Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.
Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.
Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.

Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.
Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.
Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.

Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.
Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.
Arbeitsburschen (jüngere)
sucht sofort Institut Moser,
Potsdamerstraße 110.

Ein tüchtiger Antogenischweiser
verlangt.
Auergesellschaft, Berlin O 17.
Melodungen Einsteibureau Ehrenbergstraße. 3002

Tischler und Radmacher
stellt ein Emil Sawastl,
Greifswalder Straße 140/141. *
Zum Einfädeln
werden Männer und Frauen
für gute Sonntagstouren zum
Abzahlungsgeschäft Grebler,
Weinbergweg 4, gesucht. 76/3

Erfahrener Schlosser oder **Maschinenbauer**
für alle Arbeiten, auch bessere, sofort gesucht. 1872
Zigaretten-Fabrik Garbáty, Pankow, Gadschtr.

Schlosser und Fräser
verlangt Franz Tausch, Charlottenburg, Wallstr. 22.
Schirmmeister
speziell in Gefenkarbeiten erfahren, gesucht.
Zu melden zwischen 10 und 12 Uhr vorm. beim Betriebs-
ingenieur Herrn R o s e r. 1672
PANZER Aktiengesellschaft, Badstr. 59.

Tüchtige Maschinenschlosser
heißt sofort ein 53102*
Loeb & Co. G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Hohenschönhausen, Goedeckstraße

Tüchtige Spitzendreher
werden sofort eingestellt. 53112*
Loeb & Co., G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27/28.

Einrichter
i. Revolver u. Automat.
stellen ein
Spezialkonstruktionen
Steglich, Wirtbuhldstr. 37-39

Behrlinge
und
tüchtige Kontoristen
zum sofortigen Eintritt
gesucht. 52
Bewerbungen an
Landw. Ein- u. Verkaufsgesellschaft
Grtin (Potsd.).

Arbeiter
stellen ein 58142*
Rüttenwerke Tempelhof A. Meyer
Berlin-Tempelhof,
Germaniastraße Nr. 145/146.

Mechaniker, Werkzeugmacher und Arbeiterinnen über 16 Jahre
verlangt sofort 1702*
Munitionsfabrik F. Gaebert,
Berlin-Pankow, Charlottenstr. 31.

Fenerwehrmann
verlangt 3002*
Auergesellschaft, Berlin O 17,
Zu melden im Einstellungsbureau, Ehrenbergstraße.

Motoren- u. Vorschlosser Klempner
tüchtige, geschulte Leute, suchen zum sofortigen Eintritt
Ostdeutsche Albatroswerke
Abteilung R.-Bau. Schneidemühl.

Fabrikstuhlführerin
sofort verlangt. Melodungen
Verjonalverwaltung, 4. Etage.
A. Jandorf & Co.,
Kottbuser Damm 1.

Arbeiterinnen
kräftige, z. Kohlenpressen,
Löterinnen
für Zinkhüllen, 73/1*
Löterinnen
für Batterien, sucht
Batterie-Zeiler
Rungestraße 20.

Heizer,
melcher Strahlenlokomobile ge-
fahren hat, sucht 76/1
Chemische Fabrik
Landshoff & Meyer A. G.

Maschinen und Heizer
sofort gesucht.
Kraftwerk Weißensee,
Gr. Seestr. 13/14. 282

Mechaniker, Werkzeugmacher und Arbeiterinnen über 16 Jahre
verlangt sofort 1702*
Munitionsfabrik F. Gaebert,
Berlin-Pankow, Charlottenstr. 31.

Motoren- u. Vorschlosser Klempner
tüchtige, geschulte Leute, suchen zum sofortigen Eintritt
Ostdeutsche Albatroswerke
Abteilung R.-Bau. Schneidemühl.

Fabrikstuhlführerin
sofort verlangt. Melodungen
Verjonalverwaltung, 4. Etage.
A. Jandorf & Co.,
Kottbuser Damm 1.

Arbeiterinnen
kräftige, z. Kohlenpressen,
Löterinnen
für Zinkhüllen, 73/1*
Löterinnen
für Batterien, sucht
Batterie-Zeiler
Rungestraße 20.

Tüchtige Steindruckanlegerinnen
sofort verlangt. 76/2
Bereinigete Kunststoffe
Aktienges. vorm. Otto Treitzsch,
Blm.-Schöneberg, Feuerstr. 59.